

Immer mehr Menschen wünschen, in freier Natur bestattet zu werden – «Friedwälder» liegen im Trend.

DOSSIER SEITEN 7–10



FOTO: CHRISTIAN AEBERHARD

BEILAGE

zVisite
DIE INTERRELIGIÖSE ZEITUNG

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 11 | NOVEMBER 2016
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



Rettungshelfer in der syrischen Trümmerwüste: Auch in unmenschlichen Zeiten sind Menschen füreinander da



FOTO: ANNETTE BOUTELLIER

PORTRÄT

Ehrenamtlich reparieren

Alte und defekte Objekte müssen nicht immer gleich im Abfall landen, findet Anna Thüler. Die Berner Liegenschaftsverwalterin bringt Gegenstände wieder in Schuss und hat ein Repair Café gegründet. **SEITE 16**

FORSCHUNG

Ein Ohr für Glocken

Den Glockenklang vom Kirchturm empfinden viele längst nicht mehr als feierlich oder festlich, sondern vorab als störend. Die Forschung hat sich des Themas angenommen – mit erstaunlichen Ergebnissen. **SEITE 3**

zVisite

DIE INTERRELIGIÖSE ZEITUNG



FOTO: PIA NEUBSCHWANDER

Was ist Heimat?

Schweizer, Flüchtlinge, Zugewanderte und Ausgewanderte erzählen, was Heimat für sie bedeutet. Die interreligiöse Zeitung «zVisite» begibt sich auf eine Spurensuche in der multikulturellen Schweiz. **SEITEN 17–24**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Tag der Stille, Reformationssonntag, Kirchgemeindeversammlung – «reformiert.» informiert Sie im dritten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde.

KOMMENTAR

NICOLA MOHLER ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



Bilder, die mitten ins Herz zielen

SCHMERZ. Die Bilder des kriegszerstörten Syrien ertrage ich schon lange nicht mehr. Genau genommen schmerzen sie mich seit 2011, als die syrische Regierung mit Gewalt auf die friedlichen Proteste ihrer Bürger reagierte. Die Bilder zielen direkt in den Teil meines Herzens, den ich an Syrien und seine Menschen verloren habe. 2004 zog ich fürs Studium nach Damaskus.

HEIMAT. Zwei Jahre blieb ich in der Stadt, in der Paulus sein Damaskuserlebnis hatte. Dort genoss ich das pralle Leben. Die Herzlichkeit der Syrer machte es mir einfach, in ihrem Land eine zweite Heimat zu finden. Doch was ist aus ihr geworden? Ich fürchte mich vor der Antwort nach fünfzehn Jahren Krieg mit mehr als 400 000 Toten und der grössten humanitären Krise seit dem Zweiten Weltkrieg.

SCHAM. Die Bilder aus Syrien führen mir tagtäglich meine Ohnmacht vor Augen. Sie erinnern mich an die syrischen Freunde, die so plötzlich aus meinem Leben verschwunden sind. Und die Bilder wecken immer wieder mein schlechtes Gewissen gegenüber jener Familie, bei der ich mich seit drei Jahren melden will. Doch mir fehlen die Worte. Die E-Mail habe ich bis heute aufgeschoben. Und dafür schäme ich mich. Im Stillen weine ich um Syrien, das vor aller Augen zerfällt.

Dort helfen, wo die Not am grössten ist

SYRIEN/ Mitten im Bombenhagel sind die Kirchen im Westen von Aleppo eine Bastion: Sie spenden den Leuten Nahrung und Kleidung – aber auch Hoffnung.

Schier unerträglich sind die Bilder, die uns derzeit aus der syrischen Stadt Aleppo erreichen. Fünf Jahre Krieg haben aus der einst blühenden Handelsmetropole einen einzigen Trümmerhaufen gemacht. Während es im Osten immerfort Bombenhagel und sich Rebellen und Regierungstruppen einen erbitterten Kampf liefern, versuchen im vom Assad-Regime kontrollierten Westen Menschen, so etwas wie einen normalen Alltag zu leben. Der armenisch-evangelische Pfarrer Haroutune Selimian ist einer von ihnen. Am Telefon mit «reformiert.» berichtet er aus Aleppo. «500 Meter hinter der Kirche sind die Rebellen», sagt er. Das Kriegsgeschehen sei ganz nah.

«Die Mission der Kirche ist es, den Menschen Hoffnung zu schenken», erklärt Selimian. «Das tun wir, indem wir das Gemeindeleben aufrechterhalten und Gottesdienste feiern.» Dabei lebe man in West-Aleppo von «Moment zu Moment». «Wenn sich an der nahen Front die Kriegsparteien beschüssen, gehen alle nach Hause. Herrscht Ruhe, versuchen wir, möglichst normal weiterzumachen.»

AUCH FÜR MUSLIME. Neben Halt und Zuversicht vermittelt die armenisch-evangelische Gemeinde den Bewohnern von Aleppo existenzielle Lebenshilfe. Mit Unterstützung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen im Nahen Osten kauft sie Lebensmittel, Kleider und Medikamente ein. Zudem führt sie eine Schule für 260 Kinder aus dem Quartier – für Christen und Muslime. «Die Schule ist für alle da und bietet eine Struktur im Kriegschaos.» Fünf Ärzte kümmern sich in der von der Gemeinde betriebenen Poliklinik kostenlos um die Menschen. In den letz-

ten Wochen und Monaten sind sämtliche grossen Hilfswerke aus Aleppo abgezogen – zu gefährlich wäre ein Einsatz im Krisengebiet. Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) unterstützt zwar syrische Flüchtlinge im Libanon, in der Türkei und in Italien – nicht aber direkt die Bevölkerung in Aleppo. «Umso wichtiger sind kirchliche Projekte wie das von Haroutune Selimian. Sie wirken dort, wo die Not am grössten ist», sagt der Orientspezialist der Zürcher Landeskirche, Philippe Dätwyler, Koordinator der Flüchtlingshilfe vor Ort.

POLITIK IN DER PFLICHT. Jüngst sprach der Zürcher Kirchenrat aus einem Fonds 20 000 Franken dem Jesuiten-Flüchtlingsdienst zu – die Organisation betreibt in Aleppo-West eine Feldküche, die 9300 Menschen mit Nahrung versorgt. Eine finanzielle Zuwendung erhielt auch das kleine Hilfswerk Aramaic Relief International, das Projekte der syrisch-orthodoxen Kirche in Aleppo fördert.

«Die Kirchen können helfen und beten», sagt Dätwyler. Angesichts der grossen Not in Aleppo müsste aber auch politisch etwas passieren: «Dass die Schweiz weiterhin im grossen Stil Waffen an Saudi-Arabien und Katar liefert, ist ein Skandal. Denn diese beiden Länder sind die wesentlichen Promotoren der Rebellen, die sich immer häufiger jihadistischen Gruppierungen anschliessen.» Pfarrer Selimian in Aleppo richtet einen ähnlichen Appell an die internationale Gemeinschaft: «Sie muss aufhören, die Rebellen, den IS und andere Kräfte zu unterstützen, die unser Land zerstören. Nur wenn dies geschieht, kann Aleppo und ganz Syrien gerettet werden.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH, NICOLA MOHLER

NACHRICHTEN

Nach der Predigt jetzt Trauungen

RITUALE. Ihre Gastpredigt in der reformierten Kirche Wettingen Ende Mai war gut besucht und medial ein Erfolg. Nun hat sich «bref»-Kolumnistin Kafi Freitag entschlossen, noch einen Schritt weiter zu gehen. Auf dem Portal «traumich.ch» bietet die bekennende Atheistin ihre Dienste als freie Ritualbegleiterin für Trauungen an. Im Preis von 2950 Franken inbegriffen seien eine «exklusive Zeremonie» und Vorgespräche sowie «ein persönliches Geschenk». Und, wenn es sein müsse, auch das «Flicken der kurz vor der Trauung zerschissenen Schleppe». π

5000 Franken für Netzwerk Asyl

BEITRAG. Der Kirchenrat der reformierten Landeskirche Aargau hat beschlossen, ein Projekt zur Begleitung von minderjährigen Asylsuchenden des Vereins Netzwerk Asyl Aargau mit einem Beitrag von 5000 Franken zu unterstützen. Aus politischen und finanziellen Gründen könne der Kanton den Auftrag des Bundes in diesem Bereich nicht im notwendigen Umfang umsetzen, schreibt der Kirchenrat. Es bestünden seit zwei Jahren in der Betreuung grosse Defizite. Den Verein Netzwerk Asyl selber unterstützte die Kirche bis 2009 jährlich mit 20 000 Franken. π

Ein 6:5-Sieg im «Aargauer Derby»

FUSSBALL. Es ist zwar schon eine Weile her, aber noch immer eine Meldung wert: In der 14. Begegnung gegen den FC Grossrat hat der FC Reformierte Landeskirche am 28. Juni einen 6:5-Sieg errungen. Beide Mannschaften seien ersatzgeschwächt angetreten und der Sieg daher «etwas glücklich», resümierte die Mitarbeiterzeitschrift «a+o» die Partie. In einem Freundschaftsspiel gegen ein Team der albanisch-muslimischen Gemeinschaft Ende September mussten die Kirchenfussballer allerdings eine 5:3-Niederlage einstecken. Auf dem Platz standen sieben Imame und sechs Pfarrer. π

Gemeinsame Liturgie am 5. November 2017

JUBILÄUM. Zum Abschluss des Jubiläumsjahrs 500 Jahre Reformation soll am 5. November 2017 schweizweit in allen Kirchgemeinden eine gemeinsame Liturgie gefeiert werden. Im Aargau ist für den Reformationssonntag 2017 zudem ein kantonal Gottesdienst geplant. Ein kantonaler Reformationsgottesdienst mit Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg findet bereits schon in diesem Jahr, am 6. November, in Reinach statt. π

Gruppentherapie mit düsterem Humor

KABARETT/ Der deutsche Komiker Nico Semsrott prangert gesellschaftliche Missstände an. Ein Interview über die Grenzen des Zynismus und eine gnadenlose Kirche.



«Was ist denn mit dem los, das ist doch nicht lustig.» Nico Semsrott löst ambivalente Gefühle aus

Ihre Shows handeln vom Scheitern der neoliberalen Gesellschaft. Was wollen Sie beim Publikum auslösen?

NICO SEMSROTT: Ich gehe auf die Bühne, um meinen Schmerz loszulassen. Das neoliberale Wirtschaftssystem macht mit seinem Erfolgsversprechen viele Menschen traurig, da jeder, der es nicht schafft, sich für einen Versager hält. Ich versuche gegen diesen Schmerz eine Art Grup-

pen-therapie. Wenn es gut läuft, können wir uns etwas trösten und die Schmerzen durch Lachen rauslassen.

Sie reden über Asylpolitik, Arbeitslosigkeit und Depression. Darf man mit Humor Missstände anprangern?

Komiker sollen unterhalten, aber auch zum Denken anregen und mich berühren. Beziehungskomik ohne gesellschaftlichen Kontext ist nicht spannend.

Wo sind für Sie die Grenzen des Humors?

Wenn Zynismus auf Menschenverachtung basiert. Als Ventil für Schmerz hingegen ist er angebracht: Mit einem enttäuschten Idealisten, der sich eine bessere Welt vorgestellt hatte, fühle ich mit. Komiker laufen aber immer Gefahr, Menschen zu verletzen.

«Zynismus darf nicht auf Menschenverachtung basieren. Als Ventil für Schmerz ist er jedoch angebracht.»

Als Zuschauer weiss man nicht gut, ob man den Abend lustig oder traurig finden soll.

Nico Semsrott, 30

Nico Semsrott ist ein deutscher Komiker und hat zahlreiche Kabarett-, Poetry-Slam- und Comedypreise gewonnen. Semsrott tritt regelmässig mit seiner Vorstellung «Freude ist nur ein Mangel an Information», die er ständig aktualisiert, in der Schweiz auf. Am 15. und 16. November ist auf der Bühne Heimat in Ehrendingen zu Gast.

In einer Show mit dem Komiker Till Reiners zeigten Sie Fotos von «Gescheiterten» und erklärten, was sie falsch gemacht haben. Über einen Arbeitslosen hiess es: «Er sang am Weihnachtsanlass der Firma nicht mit.» Führen Sie da nicht Benachteiligte vor? Nein, wir simulieren die Realität. Till spielte den Unternehmer, der mit Menschen wie mit Material umgeht. Das ist zynisch und nicht schön zum Anschauen. Wir zeigten unsere Interpretation der gesellschaftlichen Realität.

Ihr Video «AfD-Wähler sind arm dran. Und schlechte Menschen.» wurde über eine Million Mal angeklickt und löste im Netz und in den deutschen Medien eine Flut an Reaktionen aus.

Ich habe viel Post und Kommentare von Rechten bekommen, darunter auch Gewaltandrohungen. Das werde ich in meinem nächsten Programm satirisch aufgreifen. Mir wird nämlich vorgeworfen, ich sei ein Systemkomiker, der von allen deutschen Parteien ausser der AfD bezahlt werde.

In der Schweiz kritisieren Sie das Kapital und Bankdominanz. Wie reagieren die Schweizer, die ja wenig Selbstironie ertragen?

Sie sind sich den Widersprüchen bewusst und reagieren besser als das deutsche Publikum. Meine Bühnenfigur sagt: «Die Schweiz ist ein Vorbild, weil sie den Kapitalismus zu Ende denkt: Sie beutet nicht nur die restliche Welt aus, so wie die EU, sondern mittels Steuerflucht auch noch die Staaten um sie herum.» Dann gibt es ein bisschen Empörung im Publikum. Wenn ich dann sage: «Im Ernst, die ganze Welt bewundert euch für diese Konsequenz», denken die Leute: «Cool ist das nicht, aber er lobt uns.»

Auch die Kirche sehen Sie als grosses Übel. Was macht sie falsch?

Ich war auf einer katholischen Schule und auch ein halbes Jahr bei Evangelikalen in Mississippi. An beiden Orten erlebte ich keine Vergebung, sondern eine Brutalität, eine Gnadenlosigkeit, die von der reinen Lehre ausgeht. Am katholischen Gymnasium in Hamburg wollte ich eine unabhängige Schülerzeitung herausgeben, so wie das auch an staatlichen Schulen üblich war. Unsere Zeitung durfte aber nicht ohne einen «Beratungslehrer» als Zensor produziert werden. Als wir das nicht akzeptierten, verbot die Schulleitung die Zeitung. Die Institution Kirche will sich um jeden Preis verteidigen.

Was bedeutet Religion für Sie privat?

Zu Religion an sich kann ich keine Haltung finden, denn jedes menschliche Verhalten lässt sich irgendwie über irgendwelche Bibelstellen legitimieren. Aus allem, was es darin gibt, kann man alle möglichen Schlüsse ziehen.

Hat das Christentum auch eine gute Seite?

Ich finde alles toll, was mit Mitmenschlichkeit zu tun hat, und das kommt aus dem christlichen Kulturraum. Die Kirchen in Deutschland sind in der Flüchtlingsfrage pro Mensch, da bin ich dann wieder Fan. **INTERVIEW: KATLEEN DE BEUKELEER**

Alle Jahre wieder und dennoch kein Überdruß

WEIHNACHTSGESCHICHTEN/ Ein neues Werk mit Aargauer Texten zum Glauben komplettiert eine kleine Buchreihe zur Trilogie.

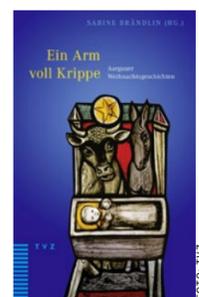
Aargauer Frauengebete, Aargauer Männergebete – und jetzt auch noch Aargauer Weihnachtsgeschichten: Mit dem Büchlein «Ein Arm voll Krippe» legt Pfarrerin Sabine Brändlin, Bereichsleiterin Seelsorge und kantonale Dienste bei der Landeskirche, als Herausgeberin eine dritte spirituelle Kostbarkeit aus dem Aargau auf.

Wiederum stimmt ein Umschlagbild mit einem Motiv des Aargauer Künstlers Felix Hoffmann auf das Thema ein, und

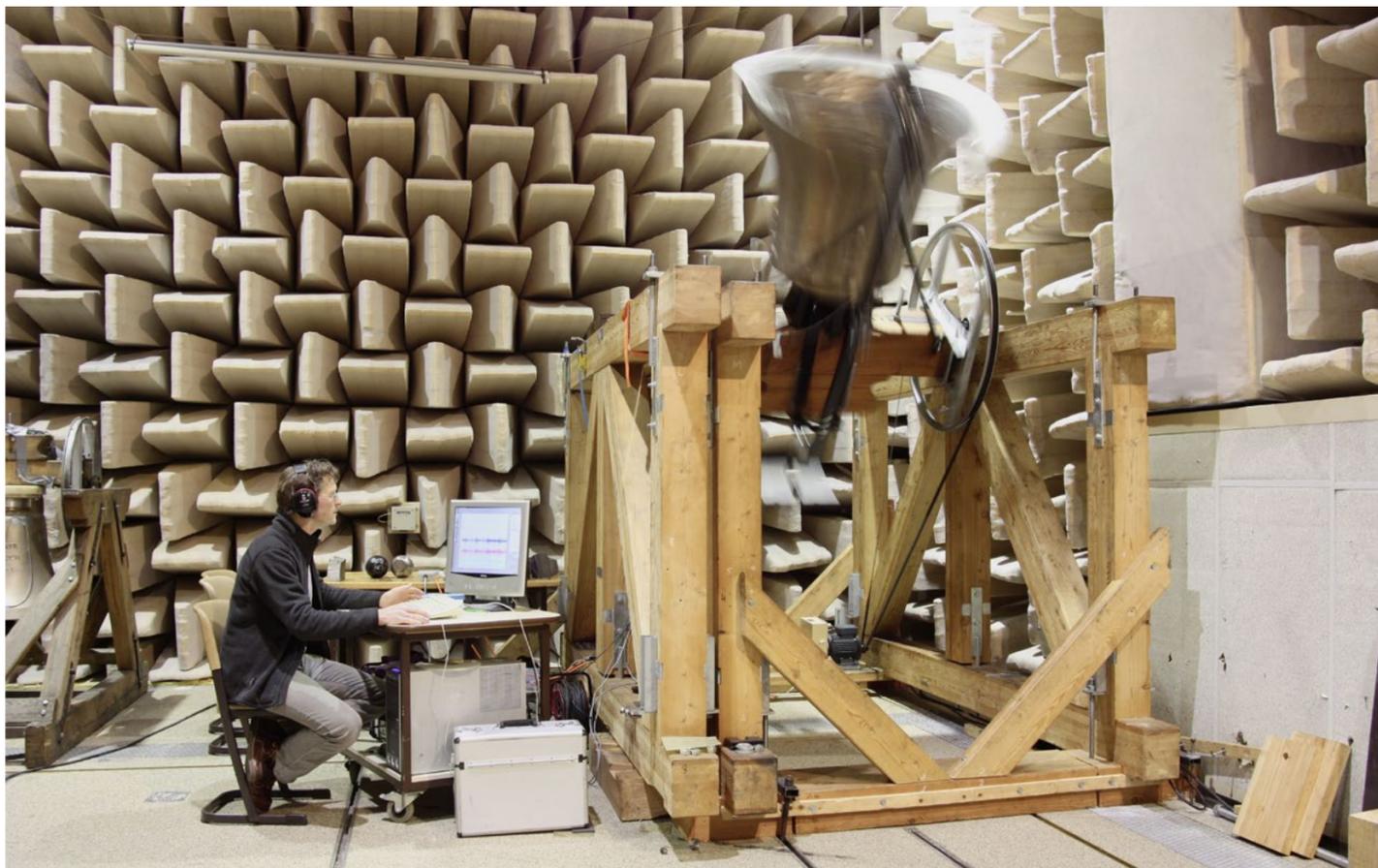
wiederum sind es Autorinnen und Autoren aus dem regionalen kirchlichen Umfeld, die es auf mannigfaltige Weise umsetzen: Vorwiegend Pfarrerinnen und Pfarrer, die gewiss schon oft über Betlehem, Sterne, Engel und Hirten gepredigt und in Andachten gesprochen haben, die es aber trotzdem schafften, die immer gleiche Geschichte auch für dieses Werk wieder neu zu erzählen. «Pfarramtliche Weihnachtsroutine muss nicht zu Weihnachtsüberdruß führen», stellt die

Herausgeberin in ihrem Vorwort erfreut fest. Unter den Autorinnen und Autoren finden sich bekannte Namen: Fernsehpfarrer Martin Kuse aus Möriken etwa, der eine wahre vorweihnachtliche Begebenheit erzählt. Oder die Bremgartner Pfarrerin und Bloggerin Corinne Dobler, die das Titelstück mit Florian schrieb, der am Weihnachtsmorgen mit einer Krippe im Arm erwachte. Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg steuert eine berührende Erzählung bei, die uns auf verschneite Strassen, an ein Unfallsgeschehen und zu unerwartenden Helfern führt.

Das Wort «Betlehem» ist im Büchlein übrigens konsequent in der ökumenischen Schreibweise, also ohne «th», geschrieben. Das wird allerdings nur erstaunen, wer mit der nunmehr bereits vor zehn Jahren erschienenen Neuübersetzung der Zürcher Bibel noch nicht so vertraut ist. **THOMAS ILLI**



EIN ARM VOLL KRIPPE. Aargauer Weihnachtsgeschichten, Sabine Brändlin (Hg.), Umschlaggestaltung Mario Moths Marl unter Verwendung eines Ausschnitts aus dem Prophetenfenster von Felix Hoffmann, Theologischer Verlag Zürich, www.tvz-verlag.ch



Läuten bis zum Riss: Dieses Schicksal erlitten elf Glocken im schalltoten Raum der Hochschule Kempten

Die entscheidende halbe Tausendstelsekunde

KIRCHENGLOCKEN/ Ihr Klang stört heute viele Leute, manche gehen sogar vor Gericht. Nun ist Abhilfe in Sicht. Jahrelange Forschung zeigt: Uralte Klöppel sind oft deutlich besser als jüngere – für Glocken und für Ohren.

Die Glocke schwingt, und schon klingt sie. Das scheint einfach, ist in Wahrheit jedoch eine höchst komplexe Angelegenheit. Zumindest, sobald die Glocke gross, schwer und laut wird. Und sobald es darum geht, einen bestimmten Klang zu erzielen, der unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht wird. Glockenfachmann René Spielmann sagt es so: «Wenn man nur einen Parameter betrachtet, kommt man schnell auf den Holzweg.»

Und Parameter, die den Glockenklang rund um eine Kirche beeinflussen, gibt es viele. Die Glocke selbst ist nur der augenfälligste, bei dem allein schon Grösse, Form, Dicke und das Material eine Rolle spielen. Auch der Drehpunkt ist wichtig: Ob die Glocke an einer Achse oberhalb der Krone – des Befestigungsteils – an einem geraden Joch schwingt oder an einem sogenannten gekröpften Joch, bei

dem die Drehachse durch den oberen Glockenteil verläuft. Ferner bestimmt der Lätwinkel den Klang mit, die Geschwindigkeit der Bewegung, die Form des Klöppels, sein Material, Gewicht und seine Aufhängung. Und schliesslich runden der Antrieb und die Turmarchitektur die Wirkung des Glockenschlags ab.

ALTE STÜCKE. All das ist René Spielmanns Universum. Der Elektroingenieur leitet seit sechzehn Jahren die Rüetschi AG in Aarau, die letzte Kirchenglocken-Giesserei in der Schweiz. Das Unternehmen schaut auf eine Geschichte von bald 650 Jahren zurück: Die älteste Glocke aus Aarau wurde 1367 gegossen, wiegt zwei Tonnen und läutet heute noch in der Kathedrale in Fribourg. Das ist kein Einzelfall: «Trägt man ihnen Sorge, können Kirchenglocken 400 bis 600 Jahre

alt werden», sagt René Spielmann. Das mache sie zu einzigartigen Objekten: «Es sind Kulturgüter unter Maschinenanwendung, oft Teile von denkmalgeschützten Bauten – und es sind Musikinstrumente.» Diese Palette werde bei aktuellen Lärmdiskussionen zu wenig einbezogen, findet der Glockenfachmann.

So geschehen bei den jüngsten Gerichtsentscheiden von Wädenswil und Worb. Diese Fälle liegen jetzt beim Bundes-beziehungsweise beim Verwaltungsgericht. Es sind Klagen gegen die nächtlichen Stundenschläge, durch die sich Anwohner gestört fühlen. Dabei dauert die entscheidende Phase keinen Lidschlag lang: «Der Aufprall des Klöppels auf die Glocke ist ein Moment von weniger als einer Tausendstelsekunde. Und schon die Verlängerung der Kontaktzeit von 0,3 auf 0,6 Tausendstelsekunden be-

Selber Hand anlegen im Glockenlabor

Die Wanderausstellung «Bim, Bam, Wumm – Glockengeschichte(n)» stellt die Schweizer Glockenkultur und -geschichte vor. In fünf Themenräumen werden multimedial aufbereitete Informationen präsentiert, und ein Glockenlabor lädt ein zum Selbst-Hand-Anlegen. Nach der ersten Station im Aargau ist sie jetzt im Berner Kornhausforum zu sehen, dann folgen Zürich und Neuenburg.

einflusst den Klang stark», sagt Spielmann. So werden hohe, metallisch klingende Frequenzen reduziert und tiefe intensiviert – es «tätscht» kaum mehr, der Klang wird weicher.

So kurz der Moment ist, so lang war der Weg zu dieser Erkenntnis. Über Jahrhunderte wurden Glocken enorm langsam weiterentwickelt, ausschliesslich durch Erfahrung. Im Jahr 2000 erhielt Spielmanns Unternehmen den Auftrag für die Restaurierung der Glocken in der Kathedrale von Lausanne. «Sie fragten, ob wir beweisen könnten, was wir behaupteten. Wir mussten sagen: Nein, das ist Erfahrung», erzählt René Spielmann.

«Ohne Messungen oder Simulation sind übermässige Belastungen oft zu spät erkennbar.»

GLOCKENEXPERTE RENÉ SPIELMANN

Das war der Startschuss für eine intensive Phase der Forschung. Verfügbare Forschungsarbeiten fanden sich keine. Schliesslich gelang es der Aarauer Firma, mit den Universitäten von Padua (Italien), Ljubljana (Slowenien) und der deutschen Hochschule Kempten ein Forschungsprojekt zu initiieren. Mit Unterstützung aus dem sechsten Forschungsrahmenprogramm der EU konnten ein Projektleiter und zwanzig Assistierende drei Jahre lang forschen. «22 Glocken wurden extra dafür gegossen, die Hälfte davon durchgeläutet bis zum Riss», sagt Spielmann. Und es geht weiter: Seit 2015 bildet das Europäische Kompetenzzentrum für Glocken in Kempten ein Institut.

NEUE WEGE. Nebst der Untersuchung des Aufprallmomentes ist die Entwicklung eines Simulationsprogramms ein Schwerpunkt. Damit lassen sich Restaurationen günstiger und sicherer umsetzen: «Wir können die Eigenschaften von Klöppel, Glocke und Joch nach Belieben eingeben. Aus der berechneten Anschlagsintensität sind dann wichtige Faktoren wie Klang und Belastung vor-ausschlagend.» Daraus sei ausserdem eine validierte Skala für die Beanspruchung von Glocken entstanden.

Die Forschung zeigt: Klang und Belastung hängen stark zusammen. Und sie zeigt, dass die Klöppel aus dem 11. bis 16. Jahrhundert wenig belastend und schön klingend waren. Mit der Motorisierung wurden sie massiver und Glocken viel stärker belastet. «Ohne Messtechnik und Simulationen sind Fehler aber zu spät erkennbar», sagt Spielmann. Mit den neuen Methoden will er dafür sorgen, dass neue und alte Glocken wie etwa im Berner Münster von der europäischen Forschung profitieren – und auch die Ohren der Anwohner. **MARIUS SCHÄREN**

Glockenklänge vor und nach der Restaurierung: www.reformiert.info/glocken

Atomkraft spaltet auch kirchliche Geister

ABSTIMMUNG/ Tragen Atomkraftwerke zum Umweltschutz bei? Oder sind sie aus Verantwortung gegenüber der Schöpfung stillzulegen? In kirchlichen Kreisen wird kontrovers diskutiert.

Am 27. November stimmt das Volk über die Atomausstiegsinitiative ab. Diese will, dass in der Schweiz keine neuen Atomkraftwerke mehr gebaut werden und die maximale Betriebsdauer der fünf bestehenden Werke 45 Jahre beträgt. Somit müssten bereits im kommenden Jahr drei AKW stillgelegt werden, das letzte dann im Jahr 2029.

Diese Initiative wird nicht von allen kirchlichen Gruppierungen, die sich mit Energiefragen befassen, unterstützt. Die Arbeitsgruppe Christen und Energie

(ACE) empfiehlt ein Nein. Die Gruppe, in deren Vorstand ein Theologe und zwei Ingenieure sitzen, begründet ihre Haltung mit einem Hinweis auf den schweizerischen Energie-Mix, der im Vergleich mit dem Ausland einen «sehr geringen» CO₂-Anteil aufweise. Gerade in diesem Punkt spiele, so die ACE, «die Kernenergie mit ihrer beinahe CO₂-freien Stromproduktion eine Schlüsselrolle im Kampf zum Schutz des Klimas und gegen Klimaerwärmung». Entsprechend brauche es eine Energiepolitik, in der auch die

Kernkraft «in einem massvollen Umfang eine Rolle spielt».

BLICK AUF NEUE ENERGIEN. Anderer Auffassung ist der Verein öku Kirche und Umwelt. In einer mehrseitigen Stellungnahme kommt er zum Schluss, dass die Volksinitiative für einen geordneten Atomausstieg zu befürworten sei. Dies, weil das Parlament im Rahmen der Energiestrategie 2050 keine Laufzeitbegrenzung für AKW festgelegt und strengere Sicherheitsauflagen abgelehnt habe. Die erneuerbaren Energien Wasserkraft, Solarkraft und Windkraft befänden sich auf dem Siegeszug; in den umliegenden Ländern laufe die Energiewende auf Hochtouren. «Allein in Deutschland ist zurzeit eine Spitzenleistung von 39 Gigawatt Solarenergie installiert.» Hinzu komme die Leistung der Windkraftwerke; daraus resultiere eine eigentliche Stromschwemme mit sinkenden Preisen. Die Folge: Mit Strom lasse sich nicht

mehr genug verdienen, um ein AKW zu betreiben und sicherheitstechnisch nachzurüsten.

Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hält zur Kernkraft Distanz. Zwar nimmt er zur vorliegenden Ausstiegsinitiative nicht Stellung, hat sich aber 2008 in seiner Studie «Energieethik» sowie in seiner Vernehmlassung zur Energiestrategie 2050 atomkritisch geäussert. Ansprechperson für Energie- und Umweltfragen beim SEK ist Otto Schäfer, mitverantwortlich für den Bereich Theologie und Ethik. Theologisch ist für ihn bei diesen Fragen zentral, die Endlichkeit und Fehlbarkeit des Menschen einzugestehen und die Verantwortung gegenüber der Schöpfung und den kommenden Generationen wahrzunehmen. «Ich gebe zu, dass mich der Besuch der Umgebung von Fukushima 2014 sehr in meiner atomkritischen Haltung bestärkt hat», sagt er auf Anfrage. **HANS HERRMANN**

«Der Besuch der Umgebung von Fukushima hat mich in meiner atomkritischen Haltung bestärkt.»

OTTO SCHÄFER

HOFFNUNG UND SCHULUNG für Flüchtlinge im Irak

Die Syrisch-Orthodoxe Kirche ist vermutlich die christliche Gemeinschaft, die am stärksten von der Eroberung Mosuls und der Ninive-Ebene durch den IS vor zwei Jahren betroffen wurde. Alle 12'000 Mitglieder wurden vertrieben, als der IS das Gebiet einnahm. Partnerkirchen von Open Doors haben sich intensiv darum bemüht, ihnen Hoffnung zu schenken, und bieten Berufsausbildungskurse für die Vertriebenen an.

Pater Ammar, selbst ein Vertriebener aus Qaraqosh, dient seinen eigenen Leuten in einer kurdischen Stadt. Traurig sagt er: «Niemand ist mehr in seinem eigenen Zuhause, niemand mehr in seiner eigenen Kirche. Wir sind eine Diözese von Flüchtlingen.» Er stellt uns Johnny vor, einen sympathischen 17-Jährigen, der im Chor

singt. Er wurde eingeladen, eine Ausbildung als Coiffeur zu absolvieren. «Ich hatte nie wirklich dran gedacht, Coiffeur zu werden», sagt Johnny. «In Qaraqosh war ich noch in der Schule. Aber die Vertreibung hat mich gezwungen, anders zu denken.» Heute liebt er seinen neuen Beruf und mietet einen Coiffeursalon. Er hat sehr viele Kunden und schneidet in seiner Freizeit Flüchtlingen umsonst die Haare.

Open Doors unterstützt Hunderte Flüchtlinge im Nordirak mit Mikrokrediten und Berufsausbildungskursen. Diese Kurse ermöglichen den Flüchtlingen einen Perspektivenwechsel. Ammar berichtet: «Einige dieser Kurse bereiten die Leute auf einen Berufseinstieg vor.

Andere Kurse, wie der Erste-Hilfe-Kurs, vermitteln ihnen Fähigkeiten, die fürs Leben hilfreich sind. Vielmehr sind diese Kurse aber eine Möglichkeit, sie auf andere Gedanken zu bringen. Auf gewisse Art entdecken sie auch das Leben wieder. Sie erfahren, dass es im Leben mehr gibt, als ein Vertriebener zu sein.» /



27'000 FAMILIEN werden pro Monat im IRAK und in SYRIEN unterstützt



» OPEN DOORS IST SEIT ÜBER 20 JAHREN AKTIV IM IRAK. Mit unseren Partnern haben wir seit 2014 Hunderttausende Christen mit Soforthilfe unterstützt. Bis Ende Dezember werden wir weiterhin 15'000 Familien im Irak und 12'000 Familien in Syrien mit Lebensmittelpaketen versorgen.

» MIT MIKROKREDITEN UND BERUFS-AUSBILDUNGSKURSEN ermutigen wir die im Nordirak verbleibenden Christen zum Aufbau einer besseren Zukunft und zur Selbstständigkeit.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!
CCP 34-4791-0
IBAN: CH59 0900 0000 3400 4791 0
Open Doors, 1032 Romanel



OpenDoors

Im Dienst der verfolgten Christen weltweit

www.opendoors.ch/hoffnung

- ❖ 12 beleuchtete Gebäude und über 30 Dorfbewohner
- ❖ Der Wunderland-Express fährt auf 3 Ebenen
- ❖ Der Weihnachtsmann umrundet den Baum
- ❖ Spielt ein Medley mit beliebten Weihnachtsmelodien
- ❖ Hochwertiger Skulpturenguss
- ❖ Mit Echtheitszertifikat
- ❖ Mit 365-Tage-Rücknahme-Garantie



“Ho, ho, ho!” – Der Weihnachtsmann zieht seine Runden um den Baum



12 beleuchtete Gebäude und über 30 Dorfbewohner von Hand gefertigt und bemalt!

Beleuchtet!



Der Wunderland-Express Weihnachtsbaum

Mit seinen 12 festlich beleuchteten Gebäuden und über 30 Figuren wird dieses von Hand gearbeitete und bemalte Kunstwerk zu einem exklusiven Weihnachtsschmuck für das grosse Fest. Während sich der Weihnachtsmann um den Baum dreht und der Zug sich den Weg durch die verträumte Landschaft bahnt, erklingt ein romantisches Medley mit bekannten und beliebten Weihnachtsmelodien. Lassen Sie sich verzaubern von dieser klingenden Szenerie.

Preis: Fr. 267.–
oder 3 Monatsraten à Fr. 89.–
(+ Fr. 16.90 Versand und Service)

Grösse: ca. 40 cm hoch
Inklusive Netzadapter, läuft auch mit 3 AA-Batterien (nicht inbegriffen).

Für Online-Bestellung:
Referenz-Nr.: 56026

www.bradford.ch
fb.com/BradfordExchangeSchweiz

EXKLUSIV-BESTELLSCHEIN

Reservierungsschluss 5. Dezember 2016

- Ja, ich bestelle die beleuchtete Skulptur „Der Wunderland-Express Weihnachtsbaum“
Ich wünsche
 eine Gesamtrechnung Monatsraten
 Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: _____ (MMJJ)

Vorname/Name *Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen*

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

E-mail

Unterschrift

Telefon



Bitte einsenden an: The Bradford Exchange, Ltd.
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar

The Bradford Exchange, Ltd.
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar • Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90 • e-mail: kundendienst@bradford.ch

Das grosse Herz von «Mister Max»

PORTRÄT/ Der ehemalige Pfarrer Max Heimgartner kämpft entschlossen für mehr Solidarität mit Flüchtlingen. Selbst ist er inzwischen etwas religionsmüde geworden.



Max Heimgartner fühlt sich privilegiert und dankt dafür durch Arbeit mit Geflüchteten

Max Heimgartner ist ernüchert. Die Mahnwache einer Gruppe, die auf das unmenschliche Regime in ihrem Herkunftsland Äthiopien hinweisen will, darf nicht wie beantragt vor dem Regierungsgebäude stattfinden, sondern nur dahinter. Dort wird sie kaum zu sehen sein. «Das soll der Ort wohl bezwecken», sagt Max Heimgartner seufzend und legt das Schreiben der Polizei wieder auf seinen Bürotisch im ersten Stock seines Wohnhauses im Herzogut. Er lächelt. «Jänu, wir werden erst recht da sein.» Später am Nachmittag wird er die äthiopische Gemeinschaft darüber orientieren. Doch zunächst muss er zum Asyltreff «contact» im katholischen Pfarrhaus. Diesen hat er vor zwölf Jahren mitgegründet als Reaktion auf die nochmals verschärfte Asylpraxis. Dort sollen sich Asylsuchende und Einheimische begegnen können. Er geht fast jede Woche hin. Gleich ist er mit einer Freiwilligen verabredet und mit einem Flüchtling aus Afghanistan, beide möchten etwas mit ihm besprechen.

Max Heimgartner ist seit vierzehn Jahren pensioniert. Doch der ehemalige reformierte Pfarrer und Leiter der OeME-Stelle Aargau (heute Fachstelle Weltweite Kirche) arbeitet unermüdlich. Er kämpft für etwas, das er in der Zivilgesellschaft, Politik und auch in Institutionen samt der Kirche oft vermisst: geleb-

«Ich finde die Hochnäsigkeit, mit der in der Schweiz der Wohlstand verteidigt wird, äusserst erbärmlich.»

•••••

MAX HEIMGARTNER

te Solidarität gegenüber Geflüchteten. Auf dem Weg zum Contact sagt er: «Die Hochnäsigkeit, mit der in der Schweiz der Wohlstand verteidigt wird, finde ich äusserst erbärmlich.»

SATTE SCHWEIZ. Sein Zorn über die saturierte Schweiz kam auch am 28. August zum Ausdruck. Auf dem Kiesplatz vor dem Pfarrhaus hielt er die Abschiedsfeier für den Iraner, der von einem Landsmann in der unterirdischen Asylunterkunft beim Kantonsspital tödlich verletzt wurde. Er kannte ihn aus den Deutschkursen des Vereins Netzwerk Asyl Aargau, die er für Aarau koordiniert. Im Gebet sagte er: «Eine Gesellschaft, die vor allem um die Erhaltung ihres Reichtums besorgt ist, will nicht wissen, wie es anderen Menschen geht.» Als er nun im Foyer vor dem Foto des Verstorbenen steht, sagt er: «Grauvoll ist weniger die Unterkunft als die Gemeinden, die Asylsuchenden Gastfreundschaft verweigern und sie in diese Unterkünfte zwingen.»

Vor dem Pfarrhaus wartet die Freiwillige. Heimgartner bittet sie an einen

Tisch unter dem Kastanienbaum und lauscht aufmerksam ihrem Anliegen. Sie erzählt, dass sie einen Monat unbezahlten Urlaub nimmt, um sich für Flüchtlinge zu engagieren – wo man sie brauchen könne? Stimme und Gestik verraten Tatendrang. Heimgartner denkt nach und überlegt dann laut, wie sie ihr Wissen als Ärztin einbringen könnte. «Hallo Mister Max!», ruft freudig ein Eritreer herüber. Mister Max kennen hier alle, jeder winkt ihm zu oder schüttelt die Hand.

KEIN CHROMSTAHL. Als der 24-jährige Max seinen Eltern erzählte, dass er Theologie studieren wolle, freuten sich diese nicht. Sein Vater hatte eine Werkstätte für Chromstahlverarbeitung aufgebaut und war in zweiter Ehe verheiratet. Aus der katholischen Kirche war er ausgetreten, nachdem diese die Scheidung nicht gutgeheissen hatte. Von seinem Sohn erwartete er, dass er die Firma übernehme, schliesslich hatte er eine Lehre als Chromstahlspengler gemacht. Doch der Junior argumentierte: «Wir sollten Gott mehr gehorchen als dem Menschen, die Kirche braucht mich nun.» Dazu hatte ihn ein ungarischer Pfarrer der reformierten Kirchgemeinde Aarburg geführt.

Eine amerikanische Jugendbewegung, die Europa zum Christusglauben erwecken wollte, hatte zwei Jahre zuvor den jungen Mann stark beeindruckt, auch wenn ihm manches fremd blieb. Er sagt: «Ich bin froh um diese Erfahrung. Ich wollte nie zu einer Freikirche gehören, doch ich muss anerkennen, dass ich damals im Pfarramt wie jetzt im Netzwerk Asyl immer wieder mit engagierten Leuten zu tun habe, deren Glaube in einer Freikirche geprägt wurde.» In seinem Pfarramt in Gelterkinden organisierte er in den Achtzigerjahren einen Asyltreff, mehr liess der Beruf nicht zu. Er sagt: «In mir wuchs die Einsicht, dass ich privilegiert bin und dafür danken werde, indem ich nach der Pensionierung Flüchtlingen zur Seite stehe. Ich wollte etwas von dem weitergeben, das mir unverdientermassen zuteil wurde.» Die Arbeit sei nicht nur ein Geben. «Die partei- und konfessionsübergreifende Gemeinschaft von Freiwilligen empfinde ich oft als sehr beglückend.»

RELIGIONSMÜDE. Inzwischen ist Max Heimgartner etwas religionsmüde geworden. Im Aargau setzte sich Heimgartner fünfzehn Jahre lang für die interreligiöse Verständigung ein. Er sagt: «Viele religiöse Gemeinschaften sind leider allzu sehr mit sich selber beschäftigt. Sie gehen nur selten von sich aus auf Andersgläubige zu oder knüpfen gar eine Beziehung zu ihnen.» Das gelte auch für die Kirchen. Umso mehr freut er sich, dass weitere Kirchgemeinden wach geworden sind und sich für Flüchtlinge engagieren. **ANOUK HOLTHUIZEN**

Angebot für Pensionierte mit Migrationshintergrund

ALTER/ Immer mehr Migranten verbringen ihren Lebensabend in der Schweiz. Das Heks-Projekt «Alter und Migration» baut in Aarau ein passendes Angebot auf.

Anil Kumara (Name geändert) lebt seit dreissig Jahren in der Schweiz. Mit seiner Frau flüchtete er in den Achtzigerjahren aus Sri Lanka, seine beiden Töchter sind hier aufgewachsen. Er ist gut in die Arbeitswelt integriert, vor ein paar Jahren machte er sich mit einem Putzinstitut selbstständig. In zwei Jahren wird er 65, seine Frau in fünf. Ihren Lebensabend möchten sie in der Schweiz verbringen.

Studien zufolge kehrt rund ein Drittel der Migranten nach der Pensionierung in die Heimat zurück, ein Drittel bleibt hier und ein Drittel pendelt. Das Bundesamt für Statistik schätzt, dass bis 2020 rund 400 000 Menschen über 65 mit einem Migrationshintergrund hier leben werden. Der Aargau zählt heute rund 17 000



Immer mehr Pensionierte haben einen Migrationshintergrund

ältere Migranten. Viele leben wie die Kumaras schon lange in der Schweiz, doch daheim fühlen sie sich nicht. Zahlreiche sind sprachlich isoliert, einsam oder haben gesundheitliche Probleme. Vor der Pensionierung stellen sich Fragen wie: Was mache ich mit so viel Freizeit? Wie geht das mit dem Geld? Wo bekomme ich Unterstützung, wenn ich Hilfe benötige? Dort setzt das Projekt «Alter und Migration» des Hilfswerks der evangelischen Schweiz (Heks) an.

ERFAHRUNGEN AUS KULTURVEREIN. Seit einem Jahr ist Regina Jakob als Projektleiterin mit der Entwicklung des Angebots im Aargau beauftragt, in Zusammenarbeit mit Pro Senectute Aargau. In der Pilotphase führte Heks in zwei türkischen Kulturvereinen in Döttingen und Buchs Veranstaltungen zu Gesundheit, Sozialversicherungen und Pensionierung sowie Gymnastikkurse für Frauen durch. Diese Erfahrungen arbeitete Jakob in das Konzept des Projekts ein, das in den kommenden vier Jahren umgesetzt werden soll. Darin wird die Zusammenarbeit mit Behörden und Fachleuten aus der

Migrations- und Altersarbeit angestrebt, damit diese die ältere Migrationsbevölkerung an das bestehende Angebot an Informationsanlässen, Beratungen und Pflegedienstleistungen heranführen.

Zurzeit stellt Regina Jakob einen Suchdienst für Anderssprachige in Suhr auf die Beine sowie Frauengesprächsrunden für Migrantinnen zum Thema Alter. Vor allem in und um Baden und Aarau findet derzeit Aufbau- und Vernetzungsarbeit statt. Dabei ist Jakob auf Schlüsselpersonen und Interkulturelle Vermittler angewiesen. Obwohl das Budget für die nächsten vier Jahre ausgelegt ist, ist die Finanzierung nicht gesichert. Neben Spenden, Sponsoren und Projekteingaben bei Stiftungen möchte Jakob über Weiterbildungen zu den Themen transkulturelle Kompetenz, Konfliktbearbeitung und Prävention sowie Begleitung von transkulturellen Öffnungsprozessen Geld generieren und dazu Firmen, Institutionen und Gemeinden ansprechen. «Interessenten gibt es bereits», sagt sie. Die reformierte Landeskirche Aargau unterstützt «AltUM» mit einem jährlichen Beitrag von 10 000 Franken. **ANGELA BERNETTA**



Öffentliche Sitzung der Synode

Mittwoch, 16. November 2016
8.15 Uhr: Gottesdienst in der Stadtkirche
9.15 Uhr: Sitzung im Grossratsgebäude

Die Synode ist das Parlament der Reformierten Landeskirche mit ca. 180 von den Kirchgemeinden gewählten Mitgliedern. Die halbjährlichen Sitzungen der Synode sind öffentlich. Gäste sind dazu herzlich eingeladen.

Die wichtigsten Traktanden am 16. November:

- Voranschlag 2017 und Finanzplan 2017–2020
- Neue Rechtsform für das Dienstleistungszentrum Finanzen (DLZ)
- Projekt Gemeindeentwicklung: 2. Phase
- Einheitliches Erscheinungsbild für die Aargauer Kirchgemeinden und die Landeskirche
- Projekt Seelsorge in Institutionen

Weitere Informationen und Synodeunterlagen online: www.ref-ag.ch/synode

Synode

Manchmal muss man das Chaos nur ein bisschen schütteln und es wird ein Wunder draus!

Kursangebote für neue Impulse: www.plusbildung.ch

plusBILDUNG

ökumenische
bildungslandschaft
schweiz

KULTOUR FERIENREISEN
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

Einzigartiges Südafrika
12. - 28. Februar 2017
grandiose Landschaften & Tierwelten
mit Pfr. Ueli Burkhalter

Kultour-Nordlandkreuzfahrt
3. - 15. Juli 2017
Norwegens Küste - Nordkap - Lofoten
mit Johannes & Erika Wirth

500 Jahre Reformation
Reisen in den Osten Deutschlands
auf den Spuren von Luther & Bach
diverse Reisedaten im 2017

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau • 062 746 86 46 • order@adonia.ch

Adonia Verlag

Bibel-comic
Der versprochene Retter
Adam bis Jakob

Bibel-comic
Der versprochene Retter
Jesus: Geburt und erstes Wirken

Rätseln mit Noah
Mit grossem Ausmal-Wimmelbild A2!

Pferdehof Klosterberg 3 – Handyfilm mit Folgen

Min Gott isch so gross
Sunnigsschuel-Klassiker, Vol. 2

Jetzt online bestellen auf www.adonishop.ch

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Themenabend Palliative und Spiritual Care

Palliative Care – die Medizin der Zukunft

mit Prof. Dr. Gian Domenico Borasio, Universität Lausanne

Donnerstag, 24. November, 19 bis 20.45 Uhr
Kultur- und Kongresshaus, Schlossplatz 9, Aarau

Palliative Care

Die Palliativmedizin mit ihrem patienten- und familienzentrierten Ansatz ist die Medizin der Zukunft, die ethisch, menschlich und ökonomisch nachhaltig sein will.

Keine Anmeldung nötig, freiwilliger Unkostenbeitrag erbeten.

Weitere Informationen auf www.palliative-begleitung.ch

– Tauschaktion für die Schweiz –

Zwei 5 Franken-Gedenkmünzen gegen 10 Franken aus Ihrem Portemonnaie. Wert 1:1!

5.- Fr. Gedenkmünze der Schweiz „150 Jahre Schweizer Franken“ je Ø 33 mm 5.- Fr. Gedenkmünze der Schweiz „Basler Fasnacht“

✓ Sie erhalten diese 2 bankfrischen 5 Franken-Gedenkmünzen (2 x Fr. 5.- = Fr. 10.-) zum **Tauschpreis** von **10 Franken!**

✓ Offizielle Zahlungsmittel der Schweiz!

✓ Diese zwei 5 Franken-Gedenkmünzen in bankfrischer Erhaltung sind aus dem Jahr 2000 und werden auf dem Sammlermarkt bereits überall gesucht!

Jahrhundertbauwerk der Schweiz: Gottardo 2016!

nur noch 236x verfügbar!

Erste Mineralglas-Gedenkprägung Gottardo 2016!

nur Fr. 10.-

✓ Weltneuheit! Zur Eröffnung des Gotthard-Basistunnel mit 4-farbigem Mineralglaseinsatz!

✓ Motiv: von beiden Seiten sichtbar!

Tausch - Coupon

Ja, bitte liefern Sie mir gegen Rechnung folgende Startausgaben und monatlich eine weitere Ausgabe aus der jeweiligen Sammlung unverbindlich, ohne Kaufpflichtung, zur Ansicht. Ich habe immer ein 14-tägiges Rückgaberecht! (Lieferung zzgl. Fr. 3.95 Versandkostenanteil - Porto, Verpackung, Versicherung)

1.+2. _____ x die zwei 5 Franken-Gedenkmünzen „150 Jahre Schweizer Franken - Basler Fasnacht“ im Tausch für zusammen **nur Fr. 10.-!** (nur 1x pro Kunde bestellbar!)

3. _____ x die erste Schweizer Mineralglas-Gedenkprägung „Gottardo 2016“ für **nur Fr. 10.-** statt Fr. 69.90!

Name _____ Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____ Geburtsdatum _____

Vertrauens-Garantie: Selbstverständlich können Sie Ihren Auftrag jederzeit form- und problemlos kündigen. Brief, E-Mail, Fax oder Anruf genügt.

X Unterschrift nvw/baun

Bitte Adresse eintragen und einsenden an:
Sir Rowland Hill AG
Hardhofstrasse 15 · 8424 Embrach ZH
oder per Fax: 044 - 865 70 85 · E-Mail: service@srh-ltd.ch

NAMENLOS/ Immer mehr Menschen entscheiden sich für eine anonyme Bestattung in der freien Natur.

CHRISTLICH/ Die Kirche könnte Spezialisten für neue Bestattungsformen ausbilden, findet ein Theologe.

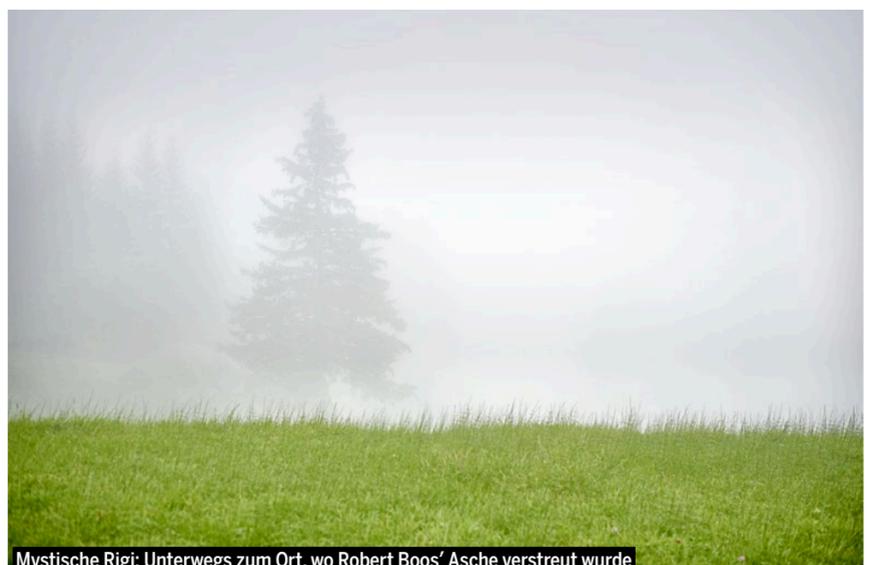


Ins Erdreich gebettet, vom Wind verweht



Gräberfelder mit ihrer parkartigen Umgebung sind Oasen des Friedens. Friedhöfe eben, Orte der Erinnerung und der Besinnung. Immer öfter aber möchten Menschen nicht mehr unter einem Grabstein ruhen. Sondern in der freien Natur, unter einem Baum etwa oder zerstreut in alle Winde.

FOTOS: CHRISTIAN AEBERHARD



Mystische Rigi: Unterwegs zum Ort, wo Robert Boos' Asche verstreut wurde



Lauschige Plätzchen auf dem Bremgartenfriedhof



Das Reihengrab verliert an Beliebtheit

Irgendwo im Freien verstreut

Bilder: Rigi, Seite 5

FREIE NATUR/ Robert Boos' Asche wurde auf der Rigi verstreut. Den Ort abseits eines Pfads, den er oft aufgesucht hatte, kannte seine Partnerin nicht. Doch sie spürt dort eine starke Verbindung mit ihm.

Glitzern rieseln Wassertröpfchen das Moos hinab und finden auf dem Felsvorsprung darunter zu dünnen Wasserfäden zusammen. Im Frühling rauscht in dieser Felswand oberhalb des Pfads zur Chäserenholz-Alp ein kleiner Wasserfall, doch jetzt, Mitte Oktober, fliesst nur ein Rinnsal über das Nagelfluhgestein. Das kleine Sammelbecken ist vom Weg aus nicht sichtbar. Dass sich Robert Boos hier gerne aufhielt, um dem Trubel unten im Hotel zu entgehen, war es ihm, der er seit 2011 Hausmeister war, zu entfliehen, wusste bis vor Kurzem nur der Äpler Franz-Toni. Seit seinem vierzehnten Lebensjahr wohnt er auf der Chäserenholz-Alp und kennt jeden Baum. Die beiden nannten die Stelle «Paradiesli».

ORT DER WEITERREISE. Jetzt kennen das Paradiesli viele Menschen. Am 27. August, einem heissen Spätsommertag, standen rund um das leere Sammelbecken Roberts Töchter Silke und Julia, seine Partnerin Daniela, Freunde und Verwandte und nahmen Abschied. Sie lauschten den Worten des Ritualbegleiters, dem Alphornbläser, dem Knistern der brennenden Holzschelte in der Feuerschale und tauchten einer nach dem anderen die Hand in die hölzerne Urne, um Roberts Asche auszustreuen, ins Gras, in die Steine, gegen Baumstämme, ins Wasser, jeder, wohin er wollte. Danach wurde Wein herumgereicht – der letzte, den Robert gekeltert hatte, bevor er 2011 seinen Job im Winterbetrieb am Ufer der Mosel an den Nagel hingabte und auf die Rigi zog.

«Als sei es gestern gewesen», sagt Daniela Beltrame, 56, die jetzt, zwei Monate nach der Abschiedsfeier, an den Ort zu-

rückgekehrt ist. Sie bückt sich und hebt eine vertrocknete Artischockenblüte auf. «Die wurde neben die Urne gelegt.» Sie fasst nach einigen der weissen Krümel, die überall liegen, und betrachtet sie in ihrer Hand. «Das sind Überreste von Roberts Körper.» Knochenstückchen, die das Feuer nicht verbrannte.

Daniela hatte Robert, damals 61 Jahre alt, im Juli 2014 kennengelernt. Am Thunersee halfen beide einem Bekannten, ein Haus und eine Scheune zu renovieren. Vier Monate später wurde bei ihm ein Hirntumor entdeckt. Die Krankheit, die Arztbesuche, die Angst prägten ihre frische Liebe. Während Daniela wusste, dass Robert nicht mehr leben würde, glaubte dieser an Genesung. Nie sprach er vom Sterben, er umschrieb seine Krankheit nur mit «die grosse Scheisse». Als er einen Monat vor seinem Tod in der Palliativabteilung der Stiftung Chriesigarte in Arth lag, sprach Daniela behutsam das Thema an. «Robert, du weisst, wohin die Reise geht. Du sollst dort weitergehen, wo es dir am wohlsten ist.» Sie schlug ihm vor, dass er diesen Ort mit seiner älteren Tochter besprechen solle.

ANKUNFT IN DER NATUR. Robert kam ihrem Wunsch nach und überlegte, ob er an der Mosel in seinem Herkunftsland Deutschland oder auf der Rigi, wo er vier Jahre zuvor eine neue Heimat gefunden und die gemäss ihm schönste Zeit seines Lebens verbracht hatte, bestattet werden wolle. Er entschied sich für die Rigi. Daniela erzählt: «Die Form war ihm egal. Er war sehr erdverbunden, nicht religiös und nicht spirituell. Er liebte die Natur.» Es sei sofort klar gewesen, dass der Abschied draussen unter freiem Himmel stattfinden würde. Als Daniela und die Tochter sich bei den Menschen auf der Rigi umhörten, wo sich Robert gerne aufhielt, erzählte ihnen der Äpler Franz-Toni vom Paradiesli. Daniela sagt: «Erst fand ich es schade, ihn an einer Stelle der Erde zu übergeben, die wir nie zusammen besucht hatten. Doch jetzt stimmt es. An diesem Ort zwischen Felsen, Bäumen und Wasser war Robert frei von Krankheit. Ich spüre die Urkraft der Natur. Das verbindet mich sehr stark mit ihm.» **ANOUK HOLTHUIZEN**

Beerdigt unter Grabmälern und Blumen

FRIEDHOF/ Neue, individuelle Bestattungsformen sind gefragt. Die Friedhöfe reagieren darauf und passen ihr Angebot an. Etwa Berns Bremgartenfriedhof, wo man auch anderen Religionen als der christlichen Rechnung trägt.

Walter Glauser ist Bereichsleiter Friedhöfe bei der Stadt Bern. Der energische Mittfünfziger leitet einen logistisch anspruchsvollen Betrieb mit drei Friedhöfen und sechzig Angestellten. Täglich finden in der Stadt fünf bis sechs Bestattungen mit unterschiedlichen religiösen Ritualen statt, mit Musik aus der mobilen Lautsprecheranlage oder mit einem Apéro beim Grab nach der Beisetzung. Die Mitarbeiter haben einen strengen Zeitplan, kommunizieren per Funkgerät, sind mal in der Rolle des Friedhofgärtners, kurz darauf in der des Totengräbers und bieten den Angehörigen eine würdige Zeremonie. «Es darf nichts schiefgehen», sagt Walter Glauser. «Jede Bestattung gibt es nur einmal und muss reibungslos klappen.»

Was vor fünfzig Jahren noch stark ritualisiert war, ist heute ein Angebot nach Mass. «Die Kunden wollen mitreden, was mit ihnen nach dem Tod geschieht. Und das ist auch gut so», betont Glauser. Man erspare sich viel Unstimmigkeiten, wenn das Grab richtig ausgewählt werde. Deshalb sei es auch wichtig, noch zu Lebzeiten als Paar oder als Familie darüber zu sprechen. «Wenn der Verstorbene nie darüber nachgedacht hat, ob er in einem Reihengrab, einer Urnennische oder einem Gemeinschaftsgrab beigelegt werden will, müssen die Angehörigen entscheiden. Und das kurz nach dem Hinschied im emotionalen Ausnahmezustand.» Wer sich dann auf die Schnelle, eventuell aus Kostengründen, für das Gemeinschaftsgrab entscheide, sei später oft enttäuscht, dass es keinen individuellen Ort zum Trauern oder Remin-

gen gibt, so Glauser. Er deutet auf frische Blumen und einen Fussballkleber an einem Namensschild beim Gemeinschaftsgrab. «Diese Angehörigen möchten den Toten besuchen und vermissen einen konkreten Ort.» Das ist wohl der Grund, warum derzeit das «Urnentmennggrab» am meisten verlangt wird. Eine Mischung aus Einzel- und Gemeinschaftsgrab, bei dem durch eine kleine Tafel der Urnenplatz klar definiert ist. Die Anlage ist eingebettet in eine thematisch festgelegte Bepflanzung: Hier ruht man unter Rosen.

FRIEDHOF ALS PARKANLAGE. War der Friedhof früher ein Ort der ehrfurchtsvollen Totenstille, so ist er heute auch eine Parkanlage, in der man gerne verweilt. Die mobilen Bänke werden oft von Anwohnerinnen genutzt, die hier ihre Mittagspause verbringen. Ab und zu dreht ein Jogger seine Runde. Der Ruhe-

«Es ist wichtig, schon zu Lebzeiten als Paar oder in der Familie zu besprechen, wie man bestattet werden will.»

WALTER GLAUSER

kann das wenig anhaben. Es scheint auch keinen zu stören, dass auf dem Gebiet des Bremgartenfriedhofs, den es seit 1865 gibt, rund 100 000 Verstorbene unter der Erde liegen. Die Gräber sind längst aufgehoben, doch irgendwie sind sie noch da.

«Es findet derzeit eine Enttabuisierung des Todes statt», stellt Glauser fest und steuert auf die historischen Grabmäler zu. Hinter dem Stein des russischen Revolutionärs Michail Bakunin fischt er eine Flasche Wodka hervor. «Niemand weiss, wer die hier hinstellt. Sicher ist aber, dass Bakunin, Mani Matter, und Klaus Schädelin unsere meist besuchten Gräber sind.» Und überhaupt: Herr und Frau Schweizer scheinen gerade die Friedhöfe im eigenen Land zu entdecken, die Besucherzahlen steigen ständig an.



Urnenhaigräber auf dem Bremgartenfriedhof, bereit für das Wintergrün

Muslimische Gräber, ausgerichtet gegen Mekka

Beigesetzt an den Wurzeln eines Baumes

Bilder: Friedwald, Seite 8

FRIEDWALD/ Die Asche eines Verstorbenen bei einem Baum begraben; dieser nimmt sie auf und wächst weiter: Sinnbild für das Fortbestehen des Lebens. Die Waldbestattung stösst bei immer mehr Menschen auf Anklang.

Das Waldstück ist unscheinbar. Vielleicht 20 mal 25 Meter gross, am Waldrand oberhalb von Birmensdorf ZH gelegen. Das Licht der wärmenden Herbstsonne fällt durch die Baumkronen, Laub und Äste liegen am Boden, wie überall im Wald. Nur wenn man weiss, dass dies ein spezielles Stück Wald ist, fällt auf, dass die meisten der rund siebzig Bäume recht jung sind. Erst kürzlich gepflanzt. Eichen, Buchen, Föhren, Eiben, Birken – ein bunt gemischter Wald. Und erst bei genauerem Hinschauen fällt auf, dass jeder Baum mit zwei Buchstaben gekennzeichnet ist. Hier, im Friedwald, finden Menschen ihre letzte Ruhestätte. Ihre Asche wird im Wurzelbereich eines Baumes begraben.

Erfinder des Friedwaldes ist Ueli Sauter. 1993 starb ein langjähriger Freund des heute 75-Jährigen. Sauter überlegte sich, was er mit dessen Asche tun sollte. «Da kam mir die Idee: Ich pflanze einen Baum und bringe die Asche in die Wurzeln ein, quasi wie ein Dünger. Der Baum nimmt sie auf und wird zu einem Sinnbild für das Fortbestehen des Lebens. Der verstorbene Mensch lebt so symbolisch weiter.»

GROSSE NACHFRAGE. Die Idee spricht viele Menschen an; die Vorstellung, dass die Nährstoffe der Asche aufnimmt, weiterlebt und so in den ewigen Kreislauf der Natur eingebettet wird. Die Nachfrage nach dieser alternativen Form der Bestattung ausserhalb von Friedhöfen ist gross. Siebzig Friedwälder gibt es inzwischen in der Schweiz, Anzahl

steigend. Derjenige in Birmensdorf, der seit 2000 besteht, ist ausgebucht. Ein Baum kostet 4900 Franken, unabhängig davon, ob an seinen Wurzeln die Asche einer Person, eines Paares oder anderer Familienmitglieder bestattet wird. Selbst die Asche des geliebten Hundes oder der Hauskatze kann am Baum eingegraben werden. Für den Preis gibt es die Garantie, dass der ausgesuchte Baum bis ins Jahr 2099 nicht gefällt wird. Erleidet er einen natürlichen Schaden, etwa durch Blitzschlag oder heftigen Wind, kann man sich kostenlos einen andern Baum aussuchen.

Den Friedwald zur letzten Ruhestätte zu erwählen, hat keinen Einfluss auf die Art der Bestattung. Die Abdankung kann in der Kirche stattfinden. Die Beisetzungszereimonie im Wald erfolgt zuweilen durch eine Pfarrperson der Wohngemeinde, manchmal durch freischaffende Theologen oder Ritualberaterinnen.

«Die Idee des Friedwaldes: Ein Baum nimmt die Asche des Verstorbenen auf. Dieser lebt so symbolisch weiter.»

UELI SAUTER

ANONYME BÄUME. Hinweise auf die Verstorbenen gibt es an den Bäumen keine. Keine Namen, keine Sterbedaten, gar nichts. Einzig über den Buchstabencode können Angehörige den richtigen Baum identifizieren. Der Wald soll so natürlich wie möglich erhalten bleiben. Es ist auch nicht erlaubt, Erinnerungsstücke an den Bäumen zu drapieren. Nicht alle halten sich daran: An einem der Bäume in Birmensdorf sind ein Zwerglein, eine Engelsflur sowie ein Stern und ein Herz aus Holz zu finden. Es scheint, als sei dies die letzte Ruhestätte für ein Kind. Anderswo liegt eine Kerze, an einem dritten Baum lehnt ein kleines Bastkörbchen mit verdorrten Pflanzenresten. Zeichen menschlichen Andenkens an Verstorbene, die zeigen, dass dieses «gewöhnliche» Stück Wald doch ein ganz besonderer Ort ist. **STEFAN SCHNEITER**

Zum Bremgartenfriedhof gehört auch eine Kapelle: ein schlichter, schmuckloser Raum. Dadurch, dass darin kaum christliche Symbole zu finden sind, eignet er sich als Abdankungsstätte für alle fünf Weltreligionen. Hier feiern auch Hindus ihre Abschiede. Rund um den offenen Sarg, der auf ein Schiene hineingefahren werden kann, stehen die Opfergaben, und es brennen Feuer. «Wenn die Frauen dann noch laut klagen und weinen, wird es sehr emotional», sagt Glauser. Ab und zu müssten sie sogar die Sanität rufen, weil eine der Frauen hyperventilierte und in Ohnmacht fiel.

«Aber das macht nichts. Hier in der Kapelle und auf dem Friedhof sind alle Menschen jeglicher Religion, auch Atheisten, willkommen. Selbst wenn man nach bestimmten Zeremonien mal etwas mehr aufräumen muss.»

Der Friedhof bietet auch ein Grabfeld für Muslime an, ihre Gräber sind nach Mekka ausgerichtet. Platzprobleme scheint es keine zu geben. Im Gegenteil, meint Glauser. Da mittlerweile 90 Prozent der Verstorbenen eine Urnenbestattung wollten, gebe es viel Reservefläche. Und damit auch Platz für Apfelbäume, Gartengestaltungen und Naturwiesen.

87 Prozent werden kremiert

In der Schweiz ist die Gemeinde für das Bestattungswesen zuständig. Dort erhält man auch alle Informationen, was bei einem Todesfall getan werden muss.

FÖDERALISTISCH. Die Bestattungskosten sind in der Schweiz so unterschiedlich wie die Steuerbelastung. Ein Blick auf die Städte Aarau, Bern, Chur und Zürich zeigt: Das Bestattungsparadies ist Zürich mit null Franken ohne Extrawünsche. Verstorbene Einwohner der Stadt werden abge-

holt, eingesargt, kremiert (oder nicht), in einer Urne aus Ton oder im Pappelholz-Sarg beigelegt, sogar zwanzig Jahre lang im Reihengrab. In Chur muss man nur den Transport und die Kremation bezahlen. In Aarau und Bern aber kostet ein Tod im Minimum 3000 Franken. Beim Einbezug trauernder Angehöriger werden es schnell mal über 10 000 Franken, auch im Gemeinschaftsgrab. Überall gilt: Am günstigsten ist die Bestattung am Wohnort.

KIRCHLICH. Die Beerdigung ist das gefragteste Angebot der Landeskirchen. 2012 wurden

«Im Sommer weiden hier Schafe. Aber keine Sorge: Die spazieren nicht frei herum und knabbern an der Grabbegrenzung. Die sind brav in ihrem Gehege.»

FRIEDHOF ALS LEBENSRAUM. Zu einem der Gräber hat Walter Glauser eine besondere Beziehung. Hier liegt ein junger Vater mit seinem Sohn. Die Ehefrau und Mutter sass nach der Beerdigung noch wochenlang immer wieder am Grab, und das bei Minustemperaturen. Die Friedhofsmitarbeiter brachten ihr Tee und etwas zu essen, bis sie nach und nach seltener kam und schliesslich nur noch einmal im Monat. Die Beziehung zu den Mitarbeitenden könne sehr eng werden. «Der Totengräber ist eine wichtige Person. Er trägt vielleicht als Letzter dein Kind oder deinen Vater, das ist ein starker Moment.» Nach einem Verlust seien die Menschen offen und dankbar, wenn der Friedhofsgärtner in der Nähe ruhig weiterarbeite, währenddem ihre Tränen fliessen. «Irgendeinmal ist es für jeden so weit, da ist man nicht gem allein», sagt Walter Glauser und winkt einem der Gärtner zu, der in seinen grünen Arbeitskledern wirkt, als wäre er Teil des Friedhofs. **KATHARINA KILCHENMANN**

74 Prozent der Verstorbenen reformiert oder katholisch bestattet, während nur 65 Prozent Kirchenmitglied waren. Zum Vergleich: Bei Taufen waren es 45, bei Hochzeiten 21 Prozent. Wer eine Abdankung möchte, obwohl der Verstorbene nicht Mitglied der Kirche war, muss heute zum Teil, aber längst nicht überall, dafür zahlen.

INDIVIDUELL. 87 Prozent der Verstorbenen in der Schweiz werden kremiert. Obwohl die katholische Kirche die Feuerbestattung erst seit 1963 erlaubt, wird diese heute von der Mehrheit ihrer Mitglieder bevorzugt. Orthodoxe

Christen, Juden und Muslime hingegen werden zumeist erdbestattet. In jüngster Zeit gibt es den Trend zum Gemeinschaftsgrab. In der Stadt Zürich findet mehr als ein Drittel der Verstorbenen so die letzte Ruhe. In der Schweiz darf man im Gegensatz zu vielen anderen Ländern die Urne nach Hause nehmen, dort aufbewahren oder im Garten begraben. Beim Verstreuen der Asche in der Natur gilt es, rücksichtsvoll vorzugehen, keine Spuren zu hinterlassen und Naturschutzbestimmungen zu beachten. Wer sichergehen will, informiert sich bei der jeweiligen Gemeinde. **CA**



Ein Wald – fast – wie jeder andere: der Friedwald in Birnenstorf



«Der Tod braucht Öffentlichkeit»

GEDENKEN/ Die Kirche hänge zu stark an traditionellen Bestattungsformen, sagt Theologieprofessor Ralph Kunz. Er fordert eine Erweiterung ihres Angebots.

Wie möchten Sie einmal bestattet werden?

RALPH KUNZ: Ich stellte mir die Frage erstmals, als meine Eltern vor einigen Jahren starben. Ich habe keine fixe Antwort. Meine Angehörigen sollen mitentscheiden. Viele Faktoren spielen mit. Haben meine Kinder einen Bezug zum Friedhof? Wenn sie auswandern würden, wäre ein Gemeinschaftsgrab besser.

Warum muss man sich überhaupt mit dem eigenen Begräbnis befassen?

Es wird die Angehörigen nach meinem Tod beschäftigen, wie sie mich bestatten sollen. Darüber zu reden, gehört zu einer gesunden, erwachsenen Beziehung zwischen sich nahestehenden Menschen.

Immer mehr Menschen möchten in Gemeinschaftsgräbern bestattet werden. Warum?

Das müsste man erforschen. Ich vermute pragmatische Gründe. Viele Familien leben verstreut – die Tochter im Tessin kann das Grab der Mutter in Biel nicht pflegen. Ein Einzelgrab ist auch ein Kostenfaktor. Und ich glaube, dass der Trend zum Gemeinschaftsgrab Ausdruck einer verwischten Auferstehungshoffnung ist.

Das müssen Sie uns erklären.

In der christlichen Tradition glaubt man, dass der Tod nicht das Ende ist. Sondern dass jeder Mensch am Ende der Zeit aus dem Grab aufsteht – der Christ in der Hoffnung auf Gottes gnädiges Gericht. Dieser Gedanke ist heute verblasst. Das Einzelgrab, das die Würdigung des Einzelnen im Hinblick auf die Auferstehung symbolisiert, verliert an Bedeutung.

Ist das ein Verlust?

Man muss zwischen Glaubensverlust und Kulturwandel unterscheiden. Die Auferstehungshoffnung ist ein Trost für das Leben und das Sterben. Sie entlastet, setzt Kräfte im Diesseits frei und macht mutig. Sie macht auch demütig. Deshalb bedauere ich den Verlust. Mit den Ände-

«Die Kirche könnte Spezialisten für alternative Rituale ausbilden und das Feld nicht privaten Ritualbegleitern überlassen.»

RALPH KUNZ

rungen auf dem Friedhof geht zwar ein Stück kulturelle Identität verloren, aber der Wandel in der Symbolik begleitet jede Kultur. Einen wirklich schlimmen Verlust sehe ich darin, dass immer mehr Menschen Tod und Trauer privatisieren.

Was meinen Sie damit?

Manche Familien wollen keinen öffentlichen Trauergottesdienst mehr. So verweigert man anderen Menschen, ihre Trauer und Anteilnahme auszudrücken.

Was ist, wenn kaum jemand kommt? Eine Abdankung vor fünf Leuten tut weh.

Ja. Aber das ist kein Grund, sie nicht durchzuführen. Ich hielt früher sogenannte Sozialabdankungen für Menschen, die keine Angehörigen mehr ha-

ben. Meistens kamen da nur ein paar Leute, etwa die Leiterin des Altersheims oder Mitpatienten. Einmal waren der türkische Friedhofsgärtner und ich die Öffentlichkeit. Dann braucht es erst recht eine für alle sichtbare Abdankung!

Warum?

Es ist Ausdruck des christlichen Ethos. Wir verscharren unsere Toten nicht einfach. Selbst wenn sie keine Angehörigen mehr haben, gehören sie doch zum Leib Christi. Jene, die den Dienst der Bestattung ausüben, stehen stellvertretend am Grab für die, die nicht mehr kommen.

Immer mehr Menschen lassen ihre Angehörigen nicht mehr traditionell bestatten. Stattdessen verstreuen sie die Asche des Verstorbenen beispielsweise in der Natur.

Wenn Trauernde angemessen Abschied nehmen können, spricht nichts gegen alternative Bestattungsarten. Ich finde sogar, die reformierte Kirche müsste hier mehr Engagement zeigen. Sie ist noch sehr gebunden an traditionelle Riten.

Asche verstreuen mit der Pfarrerin?

Warum nicht? Die Kirche sollte diesem Bedürfnis entgegenkommen. In England gibt es die Möglichkeit eines «Natural Burial» («natürliche Bestattung»), an der sich die anglikanische Kirche beteiligt. Die Asche Verstorbener kann in dafür bestimmten Naturparks mit Seen und Flüssen verstreut werden. Anglikanische Priester bieten christliche Rituale an. Das finde ich wegweisend. Hierzu-lande überlassen wir das Feld zu sehr privaten Ritualbegleitern.

Müssten sich die Pfarrerrinnen und Pfarrer also mehr engagieren?

Die Pfarrpersonen in den Gemeinden können unmöglich auch noch alternative Rituale durchführen. Sie haben schon mehr als genug zu tun. Die Kirche müsste Spezialistinnen und Spezialisten ausbilden. Die Kontaktdaten könnten gut zugänglich auf einem Internetportal publiziert werden – deutlich kirchlich und christlich deklariert.

Spricht eigentlich aus theologischer Sicht etwas gegen das Verstreuen der Asche?

Nein. Schwierigkeiten kann es aber bei der Ausführung geben. Ein solches Ritual auf stimmige Weise in der freien Natur durchzuführen, braucht Übung. Wie funktioniert es mit der Akustik? Wie kommen gehbehinderte Angehörige dorthin? Hier kann die Kirche von Ritualberaterinnen und -beratern lernen.



FOTO: PATRICK GUTENBERG

Ralph Kunz, 51

Der reformierte Pfarrer ist seit 2004 Professor für Praktische Theologie an der Uni Zürich. Seine Schwerpunkte sind die Seelsorgelehre, die Predigtlehre und die Liturgiewissenschaft. Kunz forscht und publiziert auch zur «Spiritual Care» und zur Kultur des Sterbens.

Wer die Asche verstreut, hat womöglich kein christliches Weltbild, sondern glaubt, der Verstorbene kehre zu Mutter Erde zurück.

Ob bei jeder Erdbestattung das christliche Weltbild intakt ist? Naturmystische Vorstellungen sind attraktiv, weil sie offener sind als die Gottesbilder der Bibel. Natursymbole sind für viele Denkartenschlussfähig. Sie sind greifbar und zugleich unverbindlich. Ich plädiere dafür, sie nicht als Gegensatz zum Christentum zu sehen, sondern als Ergänzung. Als Seelsorger muss ich diese naturmystische Vorstellung nicht übernehmen. Aber ich soll sie, während ich als Christ erkennbar bleibe, in einem Geist von Freiheit und Liebe stehen lassen. Das gilt unabhängig von der Bestattungsart.

Am 20. November feiern die Reformierten den Ewigkeitssonntag. Was steckt dahinter?

An dem Tag gedenken wir der Toten. Das ist alles andere als selbstverständlich. Die Reformatoren hatten das Totengedenken und das religiöse Brauchtum rund um den Tod sehr rigide eingeschränkt. Man muss sich vor Augen führen, dass es damals, vor fünfhundert Jahren, einen krasen Totenkult gab. Zum Beispiel wurden teure Totenmessen durchgeführt, die das Schicksal der Verstorbenen günstig beeinflussen sollten. Die Reformatoren wehrten sich gegen den Missbrauch der religiösen Gefühle und unterbanden jede Form des Gedenkens. Sie schütteten dabei aber das Kind mit dem Bade aus.

Inwiefern?

Weil Gedenken nichts Schlechtes ist. Es ist ein Ausdruck von Liebe, sich an einen Verstorbenen zu erinnern. Umgekehrt gilt freilich auch: Wenn man mit jemandem schlechte Erfahrungen gemacht hat, sollen die Erinnerungen ruhen. Aber wenn es um einen geliebten Menschen geht, finde ich es wunderbar, ihn regelmässig in die Erinnerung zurückzuholen. Und Gott dafür zu danken, was dieser Mensch einem gegeben hat.

Am Ewigkeitssonntag werden in vielen Gemeinden im Gottesdienst Kerzen angezündet oder die Namen der Verstorbenen gelesen.

Ja, die Reformierten haben das neu entdeckt. Ich kenne keinen Ort, wo nicht solche speziellen Gottesdienste gefeiert werden. Das freut mich. Das wäre vor sechzig Jahren undenkbar gewesen.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH, FELIX REICH

Dalai Lama Superstar

BERN/ Der Dalai Lama besucht das Haus der Religionen: ein einfacher Mönch mit einer einfachen Botschaft, der gefeiert wird wie ein Star. Warum bloss?

Wo das geistige Oberhaupt der Tibeter auftaucht, ist viel los. Menschenmassen, Polizeipräsenz, Securitychecks. So auch bei seinem ersten Besuch im Haus der Religionen in Bern. Exil-Tibeterinnen und -Tibeter kommen in Scharen, um Seine Heiligkeit den 14. Dalai Lama draussen auf dem Europaplatz zu begrüßen. Auch drinnen im Haus ist die Aufregung gross. Umgeben von einer beachtlichen Entourage, durchschreitet er die Sakralräume der Religionsgemeinschaften, ist mal Teil eines Rituals oder wird von den Gemeindeleitenden begrüsst.

Etwas mehr als hundert geladene Gäste erwarten ihn derweil im sogenannten Dialogbereich im ersten Stock. Buddhisten, Hindus, Sikhs und Bahais sitzen in den engen Stuhlreihen und ordnen nervös die Stoffe ihrer bunten Gewänder. Auch die übrigen Anwesenden, darunter Juden, Christen, Muslime und Aleviten, sind herausgeputzt. Und sogar dem vollzählig erschienenen Berner Gemeinderat ist die Freude anzusehen, den weltberühmten Mann gleich so nah erleben zu dürfen.

DON'T WORRY. Dann endlich ist er da. Der Mönch, der nach Auffassung des tibetischen Buddhismus ein erleuchtetes Wesen ist, das freiwillig auf diese Erde kam, um das Leiden der Menschen zu verringern. Das Publikum in der Dialogarena erhebt sich und wartet, bis der 81-Jährige auf dem Podest Platz genommen hat. Dicht hinter ihm der Übersetzer und zwei Herren in Anzug und mit diskretem Ohrstöpsel. Ab da sind alle ganz Ohr. Etliche darunter auch «ganz Herz» und sichtlich gewillt, sich jenseits ihrer Gedanken auf etwas Aussergewöhnliches einzulassen. Eine erwartungsvolle Stimmung herrscht, als ob der Mann im Mönchsgewand, der eben noch wie ein Popstar durch die Massen geschleust wurde, ihre tiefste Sehnsucht nach Glück und Frieden stillen könnte.

«Wonderful», sagt der Dalai Lama und lässt seinen Blick freundlich lächelnd durch das Publikum streifen. Wunderbar sei dieses Haus, in dem das friedliche Nebeneinander der Religionen gelebt werde. Für ihn als buddhistischen Mönch eine Bestätigung dafür, dass Harmonie möglich sei. Die Religionsvertreter setzen sich einer nach dem andern etwas steif auf das Sofa neben «His Holiness» und stellen ihre Fragen. Geduldig hört er zu und antwortet mal in langen Sätzen mit assoziativen Bil-



Besuch seiner Heiligkeit des 14. Dalai Lama im Haus der Religionen, 12. Oktober 2016

dern, dann mit einer anspruchsvollen Belehrung aus dem Buddhismus oder auch mit einer Anekdote, die er genüsslich ausführt. Je länger die Audienz dauert, desto weniger scheinen den prominenten Gast die gut vorbereiteten Fragen zu interessieren. Immer öfter greift er nach der Hand seiner Gesprächspartner oder tätschelt freund-

«Der Dalai Lama hält die Hoffnung aufrecht, dass ein friedliches Zusammenleben gelingen kann.»

DAVID LEUTWYLER, LEITER HAUS DER RELIGIONEN

schaftlich ihren Oberschenkel, als wäre ihm die Nähe zu den Menschen wichtiger als das, was sie mit ihm besprechen möchten.

BE HAPPY. Auch wenn die Audienz nicht ganz jenen oft geschilderten «Hapenings» mit elegantpräsentierten Weisheiten und vielen Lachern entspricht, möchte man nichts von dem verpassen, was der Mann sagt und tut. «Der Dalai Lama reist als tibetischer, buddhisti-

scher Mönch durch die Welt. Er wird als Symbolfigur und Hoffnungsträger wahrgenommen. Sein Besuch ist ausserordentlich wichtig für uns und natürlich eine grosse Ehre», meint David Leutwyler, Leiter des Hauses der Religionen, nach dem Anlass. «Er spricht aus, was wir hier konkret versuchen: die Verständigung zwischen Menschen mit unterschiedlichen Religionen. Menschen, die ihre Identität behalten und im Dialog weiterentwickeln.»

Doch was macht es aus, dass so viele und so unterschiedliche Menschen den frommen Mann aus dem indischen Exil erleben wollen? Wie erreicht er selbst Glaubensferne und Religionskritische, und warum stört sich kaum jemand am Starkult?

Seine Botschaft ist einfach und repetitiv: Er plädiert, wie die meisten Religionen, für Mitgefühl, Toleranz, Verantwortung und Frieden. «Der Dalai Lama spricht eine Sehnsucht an», sagt David Leutwyler. «Er hält die Hoffnung aufrecht, dass ein friedliches Zusammenleben gelingen kann.» Mit dieser Hoffnung füllt er grosse Stadien, Kirchen oder das Haus der Religionen, und er weiss – wie wir – dass noch etliche seiner Besuche nötig sind. **KATHARINA KILCHENMANN**

Erleuchtet, politisch, menschlich

Lhamo Döndrub kam am 6. Juli 1935 in einem Dorf im Nordosten Tibets zur Welt. Als Tenzin Gyatso («Verteidiger der Lehre»), so sein Mönchsname, wurde er 1940 als 14. Dalai Lama inthronisiert. Bis 2011 war er geistliches und weltliches Oberhaupt der Tibeter und setzte sich weltweit für ihre Interessen ein. Im März 2011 liess er sich von seinen politischen Aufgaben entbinden; seither reist er als Friedensbotschafter durch die Welt.

Mehr zum Besuch des Dalai Lama in Zürich unter reformiert.info/dalailama

DIE HEILIGE STADT

CORINA GALL, Hebrew University Jerusalem



Neues Zuhause zwischen zwei Kulturen

UNVERGLEICHLICH. Während ich diese Worte schreibe, ist Freitag und ich befinde mich seit einer Woche in Jerusalem. Mir fällt ein, dass immerhin in Israel «Freitag» seinem Namen gerecht wird. Freitag ist ein freier Tag. Meine chinesische Mitbewohnerin hat gerade beim Kochen mit ihren chinesischen Freunden den Feueralarm ausgelöst, und auf dem Berg Herzl in Jerusalem wird in Anwesenheit wichtiger politischer Personen Schimon Peres, ein ehemaliger Staatspräsident Israels, beerdigt. Die Anwesenheit hochrangiger Politiker bin ich mir nach drei Jahren Studium in Genf gewohnt. Der viel diskutierte Kulturschock ist ausgeblieben. Ich bin hier an einem Ort, wo Gewohnheiten und Regeln verschiedenster Menschen, Kulturen und Religionen zusammenkommen. Ein bisschen wie in Genf. Und dennoch: Mit meinen 24 Jahren erlebte ich schon viele tolle Orte dieser Welt, doch Jerusalem kann mit keinem von ihnen verglichen werden.

ANGESPANNT. Natürlich zeigen die Leute vor jedem Einkaufszentrum erst ihre Taschen und gehen wie am Flughafen durch einen Sicherheitscheck. Das Gleiche passiert am Eingang zum Uni Campus und ins Studentendorf. Doch nach kurzer Zeit fiel mir das gar nicht mehr auf. Es ist Normalität, die Menschen fühlen sich deswegen nicht unsicherer. Im Gegenteil: An einem Ort wie Jerusalem sind die Menschen erleichtert, dass jeder seine Tasche zeigen muss. Bis jetzt habe ich mich noch nie unsicher gefühlt. Ich war in jüdischen Quartieren und in arabischen, in der Altstadt, in der Neustadt und beim Tempelberg – nie hatte ich das Gefühl, mich in Gefahr zu begeben. Trotzdem muss ich stets im Hinterkopf behalten, wie schnell die Situation umschlagen kann. Viele Israeli raten, nur mit Einheimischen gewisse Orte zu besuchen, weil diese erkennen, wenn sich die Stimmung ändert. Eine Anspannung bleibt also unterwegs bestehen.

UNVERSÖHNT. Ich weiss wenig über die Dinge, die sich gemäss Bibel in Israel abgespielt haben. Viel zu wenig, darum möchte ich mich jetzt mehr damit beschäftigen. Es ist unbeschreiblich, welche Bedeutung diese Stadt für drei Weltreligionen hat. Religion ist im Alltag omnipräsent. Laufe ich durch die jüdischen Quartiere, begegne ich ultraorthodoxen Juden in ihrer traditionellen Kleidung, und nur wenige Strassen weiter befinde ich mich in einem muslimischen Quartier. Wenn freitagabends der Shabbat beginnt, ist alles bis samstagabends geschlossen, mit Ausnahme der arabischen Läden. Die israelischen Busse fahren nicht, die arabischen schon. Leider ist die Abneigung zwischen den Israeli und den Arabern extrem spür- und sichtbar. Die Trennung ihres Alltags umfasst alle Lebensbereiche. Als Austauschschülerin stehe ich unangenehm dazwischen, weil ich an beiden Kulturen interessiert bin und mich nicht auf eine Seite schlagen möchte.

Corina Gall (24) aus Berikon studiert Internationale Beziehungen in Genf. Aus ihrem Austauschsemester in Jerusalem schreibt sie über ihre Eindrücke von Religion, Kultur und Zusammenleben in der heiligen Stadt.

JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium 11,29

Diese Generation ist eine böse Generation; sie fordert ein Zeichen, aber es wird ihr kein Zeichen gegeben werden – nur das Zeichen des Jona.

Die Menschen um Jesus verlangten nach einem Zeichen. Nach einem Beweis dafür, dass er ein Prophet mit göttlicher Autorität sei. Jesus verweigerte sich. Er wusste wohl um die Zweideutigkeit aller Zeichen. Selbst mit einem demonstrativen Wunder hätte er nie alle zu überzeugen vermocht, wäre Interpretationsspielraum offen geblieben und das Misstrauen der Zweifler nicht beseitigt.

Nein, sie erhielten kein Zeichen, höchstens das des Jona. Damit stellte Je-

sus einen geheimnisvollen Vergleich an. Bereits Lukas und in der Parallelstelle Matthäus deuteten ihn unterschiedlich: Für Lukas rief Jesus als Prophet wie Jona zur Umkehr auf, war aber grösser als dieser. Matthäus (12,38-40) verglich Jonas drei Tage im Fischbauch mit den drei Tagen Jesu «im Schoss der Erde» vor seiner Auferstehung; darin ist ihm die kirchliche Auslegung fast unisono 2000 Jahre lang gefolgt. Es ist aber schwer vorstellbar, dass der irdische Jesus seinen Tod deutete, zumal die Logienquelle Q aus Galiläa keinen Passionsbericht kannte. Eine derartige Erklärung ist eher Rückprojektion aus nachösterlicher Zeit. Kann Jesu Verweis auf Jona noch anders verstanden werden?

Das biblische Buch Jona erzählt in vier Kapiteln die Geschichte von einem, der Gottes Ruf hörte und zuerst kniff. Jona wollte nicht nach Ninive, um die Bosheit seiner Bewohner anzuprangern. Doch ein Sturm vereitelte seine Flucht, er wurde von einem grossen Fisch gerettet

und stapfte schliesslich doch widerwillig zu seinem Auftrag. «Noch vierzig Tage, dann ist Ninive zerstört!», rief er in der Stadt aus und legte sich in sicherer Distanz auf die Lauer, um dem Untergangsspektakel beizuwohnen. Aber es geschah – nichts. Gott hielt nicht Gericht. Jona wartete vergeblich auf die Apokalypse, das Donnerzeichen blieb aus. Die Menschen von Ninive bereuten ihr böses Tun nämlich, sie kehrten um, sodass Gott Erbarmen mit ihnen hatte.

«Das Zeichen des Jona» kann demnach auch das leise Wirken Gottes sein, wie es im Menschenfreund Jesus erfahrbar war. Kein mächtiger Beweis göttlicher Tatkraft, kein demonstrativ-eindeutiges Eingreifen. Nichts, das den Intellekt überzeugte. Wer wie Jona mächtige Zeichen abwartet, ist frustriert. Doch wer sich auf den unsichtbaren Gott einlässt, wer sich auf die innere Reise mit ihm begibt, entdeckt überall Zeichen seines Wohlwollens und seiner Verwandlungskraft zum Guten. **MARIANNE VOGEL KOPP**

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. (reformiert.) zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort



Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit!

Sammelschluss: 26. November 2016

Auf www.weihnachtspackli.ch finden Sie rund 490 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee [gemahlen od. instant], Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit



www.avc-ch.org



Christliche Ostmission
www.ostmission.ch



HMK
Hilfe für Mensch und Kirche
www.hmk-aem.ch

licht im Osten
www.lio.ch

facebook.com/aktionweihnachtspackli

SPINAS CIVIL VOICES

«Wenn ich erschöpft und müde bin, hilft mir ein Bad mit Fichten- oder Tannennadeln*, mich zu erholen. Ihnen auch?»

Ein Tipp von Marita K., blind



*Bäder mit Fichte oder Tanne sind im Handel erhältlich.
Fichtennadeln wirken entspannend, erdend und helfen bei Erschöpfung.



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

SCHENKEN SIE
*Ihrem Schwiegervater
eine Geiss.*

UND HELFEN SIE DAMIT KLEINBÄUERINNEN IM KONGO.

hilfe-schenken.ch Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Geschenkkarte bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

Hereinspaziert und herzlich willkommen!

Lernen Sie gemeinschaftliche Wohnformen kennen!

Die Genossenschaft Gesewo lädt ein, in Winterthur und im Rheinstädtchen Diessenhofen (TG) innovative, gemeinschaftliche Wohnformen zu besuchen:
29.10.16 Grosswohnung in Winterthur
5.11.16 Hirschen in Diessenhofen
19.11.16 Kanzlei-Seen in Winterthur

Infos: gesewo.ch/schnuppertage



Logotherapie-Ausbildung

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein. Das Institut in Chur ist die einzige von Viktor E. Frankl legitimierte Ausbildungsstätte für Logotherapie in der Schweiz.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung

- 4 Jahre berufsbegleitend
- für Personen aus sozialen, pädagogischen und pflegerischen Berufen
- vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) und vom Kanton Graubünden anerkanntes Nachdiplomstudium Höhere Fachschule

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie

- 5 Jahre berufsbegleitend
- für Psychologen/Psychologinnen
- von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt
- vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) provisorisch akkreditiert, Verfahren zur ordentlichen Akkreditierung im Gang

Grundkurs in Logotherapie für Interessierte

4 Semester à 5 Wochenendkursen (Samstag bis Sonntag Mittag)
Möglichkeit von wahlweisen Besuchen ergänzender Module

Nächster Ausbildungsbeginn: 14. Januar 2017

Institutsleitung: Dr. Reto Parpan
Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur
081 250 50 83 / info@logotherapie.ch
www.logotherapie.ch

Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf

(afrikanisches Sprichwort)

familynetwork.ch

familynetwork.ch ist eine christliche Non-Profit-Organisation, die Kindern freilich nicht die Unterstützung eines ganzen Dorfes anbieten kann. Wir setzen uns jedoch dafür ein, Kinder, Jugendliche und unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA), deren Familien gewisse erzieherische Aufgaben vorübergehend oder dauerhaft nicht übernehmen können, in eine passende Pflegefamilie zu platzieren.

Pflegefamilien gesucht

Mehr Informationen unter:
www.familynetwork.ch

Kontakt: info@familynetwork.ch
oder Tel. an Frau M. Steiger 062 205 19 50



Projekte Frauen Kenya

«Hilfe zur Selbsthilfe mit ihren Ressourcen vor Ort»
100% der Spenden gehen nach Kenya

Spendenkonto:
CH24 0900 0000 8537 4327 4
85-374327-4 /

Zahlungszweck: Nairobi
Schmidt Helga Inge
8600 Dübendorf
www.projekte-frauen-kenya.ch

Das Bestattungsunternehmen mit christlichem Hintergrund

adieu

Jederzeit persönlich für Sie da
Daniel Meyer, 079 909 09 09
Bestatter mit eidg. Fachausweis
adieu.ch

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

Unterwegs zum Du

Basel: 061 313 77 74
Bern: 031 312 90 91
Zürich: 052 672 20 90
Ostschweiz: 052 536 48 87

www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

Konzerte, Ausstellung
Improvisationswettbewerb
www.mendelssohnstage.ch

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Mendelssohnstage Aarau 2016
3. bis 6. November 2016

Programme:
argovia philharmonie Matthias Kirschnereit (Klavier) Douglas Eas
Bauer Meisen (Regie)
Hilff Perl (Gambe) Lee Santana (Lante)
Dieter Wagner (Leitung/Klavier) Daniel Hess (Erzähler) Yvonne Salm (Soprano) Gret
Orchestra Sinfonica Carlo Coccia Kantorei der Stadtkirche Aarau Projektor der kath. K
Konzerte
Aarau Klavier und Harf
Improvisationswettbewerb

Publireportage

«Ich will ein normales Leben haben»

Yves hat in seinem jungen Leben schon viele Katastrophen erlebt. Drogen zerrten ihn ganz nach unten. Nun macht er im Rehabilitationszentrum Sunedörfli der Sozialwerke Pfarrer Sieber eine Therapie. Er schildert seine Erfahrungen.

«Es ist familiär hier. Das ist das, was mich am Sunedörfli am meisten fasziniert und beglückt. Was ich unter familiär verstehe? Familiär ist, wenn man zusammen lebt, miteinander isst und seine Ämtli erfüllt. Wenn man füreinander da ist. Auch für einen einsteht, wenn man im Moment noch nicht in der Lage ist, die Verantwortung für sein Handeln alleine zu tragen. Dieses familiäre Aufgehobensein macht mir Eindruck. Als Kind habe ich dieses Gefühl nie erlebt. Meinen Vater, der im Aussendienst tätig war, erlebte ich vor allem betrunken auf dem Sofa. Mei-

ne Mutter war zwar da. Aber sie beschäftigte sich mit dem Fernseher und konsumierte Drogen. Ich war als Kind auf mich selbst gestellt. Ich genoss alle Freiheiten, konnte tun und lassen, was ich wollte. Ich konnte kindlichen Mist anstellen, ohne in die Verantwortung gezogen zu werden, es hat ja niemanden interessiert, was ich mache. Instinktiv spürte ich aber, dass dies nicht richtig sein konnte für ein Kind.

Ja, ich bin in meinem Leben oft gestürzt. Schon als Zwölfjähriger kam ich zum ersten Mal an Drogen heran – weil sie bei uns zuhause zugänglich waren. Ein Aufenthalt in einem Internat währte nur kurz. Meine erste Lehre begann ich, während ich in der Szene auf dem Letten verkehrte – und brach sie ab. Meine Freundin lebte mit mir auf der Gasse, bis sie an einer Lungenembolie starb. So

erlebte ich schon früh viele Tiefschläge. Ich weiss aber auch, was aufstehen heisst. Immer wieder war ich über Jahre «sauber», bildete mich weiter und arbeitete, bis mich eine erneute Krise in den Drogensumpf riss. Und immer wieder fasste ich neuen Mut, es doch wieder zu versuchen.

Aufgestanden bin ich schon mehrmals und habe Therapien in verschiedenen Institutionen versucht. Was mir aber stets fehlte, war die persönliche, familiäre Atmosphäre, das Zusammenspiel von Arbeit und Therapie und vor allem: Die bedingungslose Akzeptanz, wie ich sie in den Sozialwerken Pfarrer Sieber erlebe. Es waren die niederschweligen Angebote, die mir den Weg gebahnt haben, und die Menschen, die bereit waren, sich für mich einzusetzen, dass ich heute erstmals wirklich hoffnungsvoll in die Zukunft blicke. Es beeindruckt mich, dass ich die Therapie beginnen konnte, bevor eine Kostengutsprache erteilt worden war – weil es dafür bei den SWS ein Spendenkonto gibt. Mein früheres Leben wird noch ein juristisches Nachspiel haben. Eine allfällige Massnahme wird aber wohl aufgeschoben, bis sich mein Leben gefestigt hat und ich die Folgen für mein Handeln selber tragen kann.

Das Sunedörfli tut mir seelisch gut. Ich lerne hier aber auch ganz praktische Dinge. Etwa, was es braucht, damit sich die Kaninchen nicht über die gegrabenen Gänge davon machen können, und dass die Hühner abends von alleine in den Stall zurückkehren. Hier lerne ich auch, wie Betonplatten verlegt werden. Ich liebe es, am Sägemehl zu riechen, das bei meiner Arbeit mit der Motorsäge entsteht.

Und dann ist eben das, was ich als grössten Motivationsfaktor überhaupt spüre: Im Sunedörfli ist es möglich – zunächst vereinzelt, dann immer öfter –, dass mich am Wo-

chenende meine Kinder besuchen und Zeit mit mir verbringen. Da war sehr hilfreich, dass ich im Sunedörfli von einem Einzelzimmer in eine bescheidene Wohnung umziehen durfte. Dort können wir als kleine Familie für uns und trotzdem betreut freie Tage verbringen. Ein Wunsch in mir wird immer klarer und stärker: Ich möchte ein normales Leben haben. Und das am liebsten als Familie. Dank dem Sunedörfli habe ich nun ein Vorbild dafür, wie man miteinander leben, füreinander da sein, für sich und eines Tages auch für andere Verantwortung tragen kann.»

SCHAFFEN SIE EIN DAHEIM!

Die Sozialwerke Pfarrer Sieber (SWS) bieten suchtkranken, obdachlosen, psychisch und physisch leidenden, vereinsamten und mittellosen Menschen soziale, medizinische, materielle und seelsorgerliche Hilfe an. Dazu gehören die Schaffung von Einrichtungen, die Durchführung wie auch die Unterstützung von Projekten, die es Betroffenen ermöglichen, menschenwürdig zu leben und sich selbst als vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft zu erfahren. Die SWS sind mit Einrichtungen in Stadt und Kanton Zürich präsent und betreuen Menschen aus der ganzen Schweiz. Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende, dass wir Notleidenden hierzulande helfen können.
www.swsieber.ch

Postkonto: 80-40115-7
IBAN: CH98 0900 0000 8004 0115 7
BIC: POFICHBEXXX
Sozialwerke Pfarrer Sieber
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich





Die Köstlichkeiten von Al Salam wurden schon an zahlreichen Anlässen der reformierten Landeskirche verzehrt

Baba Ganoush für die Integration

ARBEITSMARKT/ Der Sozialdiakon und Religionslehrer Markus Zogg verhilft mit seinem Catering Al Salam Menschen zu Berufserfahrung. Erst arbeiteten alle freiwillig, jetzt schon im Stundenlohn.

Taboulé, Hummus, Couscoussalat und süßes Blätterteiggebäck: Was der Party-Service «Al Salam» anbietet, lässt das Wasser im Munde zusammenlaufen. Die köstlichen orientalischen und afrikanischen Spezialitäten werden von anerkannten Flüchtlingen zubereitet, geliefert und serviert. «Bis heute haben wir über siebzig Mitarbeiterinnen, Firmessen, Hochzeiten, Geburtstagsfeiern oder Anlässe der reformierten Landeskirche ausgerichtet», sagt Markus Zogg, Sozialdiakon und Religionslehrer in der reformierten Kirchgemeinde Stauffberg. Vor drei Jahren lancierte er das soziale Gastronomieprojekt mit dem Ziel, den Mitarbeitenden den Einstieg ins Berufsleben zu erleichtern. Die Dienstleistung, die auf Freiwilligenarbeit basiert, will Zogg nun professionalisieren.

SCHLECHTE PERSPEKTIVEN. Derzeit leben 1883 anerkannte Flüchtlinge im Kanton Aargau. Die meisten kommen aus Nord-

ostafrika und den Kriegsgebieten in Nahost. 1242 sind im erwerbsfähigen Alter, also zwischen 18 und 65 Jahre alt, doch nur 270 gehen einer Erwerbstätigkeit nach – also nur etwa 20 Prozent. Obwohl immer wieder darüber disku-

«Sie haben kaum eine Zukunftsperspektive. Dagegen möchte ich mit dem Gastronomieprojekt angehen.»

••••••••

MARKUS ZOGG

tiert wird, wie sich der Einstieg ins Erwerbsleben erleichtern lässt, läuft die Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt schleppend. Gemäss Doris Richner, Juristin beim Amt für Migration und Integration des Kantons Aargau,

liegt das vor allem an den mangelnden Deutschkenntnissen der Betroffenen. Überdies sei es diesen oft nicht möglich, ihr Potenzial und ihre im Herkunftsland erworbene Berufsbildung gegenüber Arbeitgebern und Ausbildnern auszuweisen. Und: Es fehle an Praktikumsplätzen, um Erfahrungen im hiesigen Arbeitsmarkt zu sammeln, sowie an der Bereitschaft von Arbeitgebern, Menschen mit Migrationshintergrund zu beschäftigen. Im aktuellen Arbeitsmarkt sei die Anzahl niederschwelliger Arbeitsplätze rückläufig. Die Menschen aus dem Asylbereich konkurrieren hier mit einheimischen Arbeitslosen, so Richner.

VORBEREITUNG FÜR ARBEITSMARKT. Markus Zogg kennt die Probleme der Flüchtlinge. «Ich erlebe immer wieder, dass sie kaum eine Zukunftsperspektive haben und früher oder später auf Sozialhilfe angewiesen sind. Dagegen gehe ich mit dem Gastronomie-Projekt an.» Derzeit arbeiten dafür etwa zehn Leute aus Nordostafrika und Nahost im Stundenlohn. Pro Anlass sind sechs bis sieben Personen im Einsatz. Zogg sagt: «Es sind gute Köche und Köchinnen, die ihre Arbeit gern machen.» Sie sammeln Erfahrungen, die sie später in eine Berufslehre oder den Arbeitsmarkt einfließen lassen können. Um mehr Arbeitsplätze zu schaffen, will Markus Zogg den Partyservice nach und nach professionalisieren. Ziel ist es, mehr Aufträge zu generieren, regelmäßige Abnehmer und einen festen Produktionsstandort zu finden. Derzeit kochen sie in Schulküchen oder anderen Institutionen.

Mit dem Gastronomieberater Marcel Wissmann und Hansruedi Kemmler, der Köche ausbildet, hat Zogg zwei Fachleute an Bord geholt. Sie sollen die Mitarbeitenden coachen und dem jungen Unternehmen wichtiges Know-how vermitteln. Dann wird Reto Kaufmann, der ein gut vernetzter Ver-

Rezept «Baba Ganoush»

Für 4 Personen:
4 Auberginen
Tahine (Sesampaste erhältlich in türkischen oder libanesischen Läden)
½ Zitrone
1 EL Granatapfelsaft

Die ganzen Auberginen im Backofen bei 220° C während 30 Min. backen.
Auberginen heiss schälen.
Mit Salz und Pfeffer würzen.
Tahine begeben.
½ Zitrone pressen und Saft begeben.
1 EL Granatapfelsaft begeben.
Alles gut mischen.
Mit Petersilie, Peperoni oder Granatapfelkernen garnieren.
Den Dip mit Fladenbrot geniessen.

kaufprofi sei, zwei Produkte aus dem aktuellen Angebot auf den Markt bringen. Vorgesehen dafür sind selbstgemachte Falafel und syrische Teigtaschen. Geplant ist ferner die Anschaffung eines multifunktionalen Gefährts, das an Anlässen als Take-away-Service gemietet werden kann.

CHRISTLICHE UNTERSTÜTZUNG. An das Potenzial des Projekts glaubt auch der Vorstand des Forums christlicher Führungskräfte. Letzten Frühling bedachte dieser den Cateringservice im Rahmen eines Wettbewerbs mit dem ersten Preis und einem Innovationspaket von Beratungsdienstleistungen im Wert von 5000 Franken. Gespannt warten Zogg und sein Team zudem auf die Resultate des Wettbewerbs für Social Business der Fachhochschule Nordwestschweiz. Es läuft unter dem Patronat des «Nationalen Programms zur Prävention und Bekämpfung von Armut. Zogg rechnet sich gute Chancen aus. Das Preisgeld in der Höhe von 20 000 Franken könnte das Projekt gut brauchen.

Der Kanton Aargau zeigt sich bezüglich Unterstützung noch zurückhaltend. Das Amt für Migration und Integration sei offen, bei Vorliegen entsprechender Projektunterlagen eine Unterstützungsmöglichkeit zu prüfen, sagt Doris Richner. **ANGELA BERNETTA**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92



Jedes Kind braucht eine Familie – einige brauchen zwei!

- Geben Sie einem Kind eine Chance und öffnen Sie Ihre Familie - werden Sie **Pflegefamilie!**
- In Zusammenarbeit mit einem sozialpädagogisch Mitarbeitenden erfüllen Sie einen Erziehungsauftrag und entlasten dadurch Herkunftsfamilien.
 - Sie stehen Kindern und Jugendlichen in lebenspraktischen Angelegenheiten sowie im Erlernen sozialer Fähigkeiten bei, unter Anleitung und Begleitung eines sozialpädagogisch Mitarbeitenden.
 - Sie sind motiviert, Kinder und Jugendliche in schulischen Schwierigkeiten und in Krisen zu begleiten oder sie bei der Berufs- und Lehrstellensuche zu unterstützen.
 - Sie erleben gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen Erfolge, kommunizieren und feiern diese.

Wünschen Sie mehr Informationen oder ein persönliches Gespräch, rufen Sie uns an.

shelterschweiz
Fachorganisation für Sozialpädagogik und Sozialtherapie
Alter Schulweg 28, 5102 Rupperswil
T: 062 745 00 50 / F: 062 745 00 55
www.shelterschweiz.ch / info@shelterschweiz.ch



Ihre Spende bewegt

Spendenkonto: 80-14900-0
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung



Für unsere Kirchgemeinde suchen wir per 01. Januar 2017 oder nach Vereinbarung eine/einen

Kirchenmusiker/in 15%

Wir sind eine lebendige Kirchgemeinde im oberen Fricktal mit vielfältigem Angebot für unsere Mitglieder. In unserem Kirchenmusikerteam wird auf nächstes Jahr ein Teilpensum frei, welches neben rund 20 Sonntagsgottesdiensten musikalische Projekte mit Ad-hoc-Chören beinhaltet.

Was Sie dazu mitbringen sollten:

- Freude an unterschiedlichen Musikstilrichtungen
- Bereitschaft, das Gemeindeleben im musikalischen Bereich mitzugestalten
- Kirchenmusikalische Ausbildung gewünscht, aber nicht Voraussetzung
- Beherrschung von mehreren Instrumenten
- Teamfähige, begeisterte Persönlichkeit

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Marc Siegrist, E-Mail: m.siegrist@refkirche-laufenburg.ch. Ihre Bewerbung richten Sie bis Mitte November an: Reformierte Kirchgemeinde Laufenburg und Umgebung, Hermann-Suter-Strasse 5, 5080 Laufenburg.

Warum die Kirchen mithelfen, den Konzernen auf die Finger zu klopfen – und wie die Welt dabei ein wenig gerechter werden kann.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 8/2016
DOSSIER. Gute Noten für Wasserjäger

WEISSGEWASCHEN

Wie Sie Nestlé weisswaschen wollen, lässt darauf schliessen, dass Sie damit einverstanden sind, dass das Recht auf freien Zugang zu Wasser übertrieben sei. Es stehe nirgends in den Menschenrechten, dass Wasser nichts kosten dürfe! Richtigerweise schreiben Sie, dass die UNO 2010 den Zugang zu Wasser zum Menschenrecht erklärt habe, dem Grundrecht auf der Jagd nach Profit aber keine Beachtung geschenkt werde. Hier müsste man doch ansetzen. Millionen Menschen haben keinen Zugang zu Wasser und die Zahl wächst. Dahinter stehen die Wasser-Multis, allen voran Nestlé. Glauben Sie allen Ernstes, Brabeck werde auf sein Geschäft mit dem Wasser verzichten oder dafür sorgen, dass die Armen dieser Welt zu sauberem Wasser kämen? Das Gegenteil ist der Fall. Soeben wurde in Brasilien die Präsidentin Dilma Rousseff durch einen parlamentarischen Putsch ihres Amtes enthoben, und Michel Temer, ein Vertreter der Oligarchie, trat an ihre Stelle. Während Rousseff für eine soziale Politik eintrat, empfing Michel Temer – noch zu seiner Interimszeit (!) –

Brabeck und Vertreter von Coca-Cola zu Gesprächen. Es ging um nicht weniger als um die Privatisierung der enormen Wasserreserve (Guarani-Aquifer), von dem 70 Prozent auf Brasiliens Territorium liegen. Dieses Riesengeschäft wird kaum der armen Bevölkerung zugute kommen, davon profitieren nur Shareholder von Nestlé und Coca-Cola und die vermögenden Schichten der brasilianischen Bevölkerung, die sich ihren Zugang zu Wasser sichern und eine öffentliche Wasserversorgung verhindern. Die Landlosen und die Obdachlosen Brasiliens bleiben aussen vor.

MAGDALENA HOHL, ZEININGEN

REFORMIERT. 8/2016
GRETCHENFRAGE. Andreas Thiel.

BERÜHRT

Ich begrüsse den Beitrag von Andreas Thiel in «reformiert.». Die Umschreibung, die er seiner Tochter von Gott gibt, berührte mich. «Es ist ein Wesen aus Licht, die Quelle von allem Guten, des Lebens und der Liebe. Es ist das allerursprünglichste und umfassendste aller Wesen. Von ihm geht alles aus.» Treffend ist, dass Thiel über Schriften des wahrscheinlich grössten und tiefsten christlichen Denkers meditiert: Origenes. Thiel gehört keiner Kirche an, aber er zeigt, dass nichtkirchliche Menschen deswegen keine Atheisten sind und

auflegens) und dem Hinweis, dass auch reformierte Kirchen diese Tradition pflegen, geschlagen. Dass der weltanschauliche Hintergrund ein ganz anderer ist und diese Form der Zuwendung im christlichen Sinn keine Praxis ist, die eine kommerzielle Ausbildung voraussetzt, wird nicht erwähnt. Dem esoterischen Erklärungsansatz wird im Artikel grosszügig Raum gegeben, währenddessen als kritische Stimmen die Schulmedizin und (in einer Randnotiz!)



Geistheiler George Paul Huber

der Leiter der Ev. Infostelle Kirchen, Sekten, Religionen äusserst kurz zu Wort kommen. Die Auswirkung dieses Berichts: Ich erfuhre nun von einem unserer Vorbereitungskreise, dass man erwäge, George Paul Huber zu einem Gemeindeanlass als Referenten einzuladen. Was er mache, sei «absolut seriös», schliesslich gab es in unserem Kirchenblatt ein ausführliches Portrait über ihn – der Artikel ist Werbung für ein esoterisches Angebot. Es ist die persönliche Entscheidung jedes Christen, ob er sein Glück in der Esoterik sucht. Dass eine kirchliche Zeitung ihre Mitglieder jedoch nahezu unkritisch gezielt darauf aufmerksam macht, ist äusserst fragwürdig. Derartige Artikel haben in unserer Kirchgemeinde schon manches Mitglied verärgert und führen immer wieder zu Anfragen, ob die Zeitung nicht abbestellt werden könne. Von einer offiziellen Mitgliederpublikation der Landeskirche erwarte ich eine bessere Ausrichtung auf die Zielgruppe und bei aller journalistischen Unabhängigkeit doch eine spürbare christliche Positionierung bei derartigen Themen.

MARC ZÖLLNER, STEIN

MEYER VESTORBEN

Mit Interesse las ich den Artikel von Rita Gianelli über Gian-Battista von Tscharnern. Und dass in der Kapelle regelmässig ein reformierter Gottesdienst stattfindet, offenbar mit «himmlischer Musik». Gianelli ist es aber offenbar entgangen, dass Hannes Meyer leider bereits vor mehr als drei Jahren verstorben ist und man also vergeblich auf den Schanfigger Hochzeitsmarsch in der Reichenauer Schlosskapelle wartet!

PIET BOESCH, SCHIERS

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.



Andreas Thiel

nicht selten ein tiefes inneres Leben haben. Die Verdrängung dieser Tiefe bedroht unsere Kultur. Das von Thiel zitierte Wort eines indischen Philosophen lässt uns aufhorchen: «Die aufgeklärten, modernen Europäer sind intelligente Barbaren in spirituellen Slums.» Es hat uns vieles zu sagen!

JAN VEENHOF, GUNTEN

REFORMIERT. 8/2016

HEILER. «Ein echter Geistheiler ist ein Lichtkanal.»

WERBUNG FÜR ESOTERIK

Mit grossem Befremden las ich den Artikel über den Geistheiler George Paul Huber: In dem einseitigen Bericht werden zentrale theologische Begriffe wie «Heil», «Geist», «Licht» und implizit auch «Leid» gänzlich unreflektiert im esoterischen Sinn wiedergegeben. Und zum Schluss wird noch die Brücke zur Bibel mit der losen Stichwortassoziation des «Hand-

AGENDA

GOTTESDIENSTE

11-vor-11-Gottesdienst. Beziehungen leben – Gott handelt quer. Gottesdienst in der Kirche Tegefelden mit modernen Liedern, Band, kreativen Elementen, lebensnaher Predigt und Kidstreif. **30. Oktober, 10.49 Uhr.**

Musikgottesdienst. Mit Liedern von Mani Matter. Es wirken mit: Roman Meier (Gesang und Gitarre), David Plüss und Lukas Stuck. **30. Oktober, 17 Uhr, Stadtkirche Zofingen.**

REFORMATIONSSONNTAG

Kantonaler Gottesdienst. Anlässlich des Reformationssonntags findet neben den Gottesdiensten in den Gemeinden auch eine kantonale Feier in Reinach statt. Sie wird geleitet von Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg. **6. November, 9.30 Uhr, reformierte Kirche Reinach.** Anschliessend Apéro.

Gehörlosengottesdienst. Zum Reformationssonntag. **6. November, 15 Uhr** in der reformierten Kirche Baden. Mit Pfrn. Anita Kohler.

«Wenn Gott um Vertrauen bittet». Das dreifache Amt des Christenmenschen. Drei exemplarische Szenen aus dem Werk von Jeremias Gotthelf. Tagung zum Reformationssonntag mit Pfr. Ulrich Knellwolf und Pfr. Markus Sahli. Kloster Kappel, **6. November, 13.30–16.45 Uhr.**

Wort und Musik. Motetten und Instrumentalmusik von Johann Sebastian Bach und Max Reger zum Reformationssonntag. Ausführende: Vokalensemble des Bach Collegium Zürich und Instrumentalisten. Leitung: Bernhard Hunziker. Klosterkirche Kappel, 17.15 Uhr. Eintritt frei. www.klosterkappel.ch

BASARE

Mehrzweckhalle Hausen. Für Projekte im In- und Ausland. Neu mit Suppenzmittag. **29. Oktober, 11.30–16.30 Uhr.**

Brittnau. Grosses Begegnungsfest in der Kirche und im Kirchgemeindehaus. **29. Oktober, 11–21.30 Uhr.** 19. Uhr: Benefizkonzert mit Nick Mellow.

Wettingen. Verkauf und warme Küche, Kinderunterhaltung, Kinderschminken. **11. November,**

TIPP



Das Kloster Fahr

GESPRÄCHSABEND

Ein Kloster setzt Zeichen gegen den Trend

Im Kloster Fahr wird die Gemeinschaft der Benediktinerinnen älter und kleiner. Geistliches Wachstum, wie es das Evangelium verkündet, wird jedoch nicht am zahlenmässigen Erfolg gemessen. Davon spricht Irene Gassmann, Priorin des Klosters Fahr, anlässlich einer ökumenischen Veranstaltung im Rahmen von «Marktplatz und Kirche». **KK**

WACHSTUM GEGEN DEN TREND. 17. November, 17.15–19.15, BDO, Entfelderstrasse 1, Aarau. Moderation: Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg

15–19 Uhr, **12. November,** 9–15 Uhr, reformiertes Kirchgemeindehaus Wettingen.

Rheinfelden. Festliche Benefiz-Soirée zugunsten des Heks-Projekts für syrische Flüchtlinge. Nachtessen und Musik. **18. November,** ab 18.15 Uhr. (Reservierungen: 061 831 52 42). **19. November,** 10–16 Uhr: Basar. Kirchgemeindehaus Robersten.

Möriken-Wildegg. Im Gemeindehaus Möriken. **27. November,** 11.30–16 Uhr, Erlös für Mission 21.

KULTUR

Gospel-Konzert. Mit dem Chor Gospelkids in der reformierten Kirche Seon. **30. Oktober, 17 Uhr, 6. November, 15 und 19 Uhr.** www.gospel-on.ch

Marktmusik. Thomas Jäggi spielt an der Orgel der reformierten Stadtkirche Baden. **2. November, 12 Uhr.**

Lesung. Die Schriftstellerin Claudia Storz ist zu Gast im Chilesäli Rohr. **7. November, 20 Uhr.**

Petite Messe Solennelle. Von Gioachino Rossini. Mit dem Projektchor SMW. Leitung: Dieter Wagner. **19. November, 19 Uhr,**

reformierte Kirche Frick. **20. November, 17 Uhr,** Stadtkirche Zofingen. Eintritt: Fr. 35.–. www.ref-frick.ch

Advent-Matinee. In 365 Artikeln beschreiben Anne Durer und Mathias Krieg im Buch «Wolkenalphabet» Merkmale einer reformierten Kulturgeschichte von A bis Z. An der Vernissage sprechen u. a. Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg und als Vertreter des Evangelischen Kirchenbunds der Schweiz Serge Fornerod. **27. November, 11.30 Uhr,** ref. Stadtkirche Baden.

Tanzend in den Advent. Tänzen zum «Weihnachtsoratorium» und zum «Magnificat» von J. S. Bach. **26. November, 9–17 Uhr** im Tagungshaus Rügel, Seengen. Leitung: Brigitte Frey, Vorderwald. Kosten: Fr. 75.–. Anmeldung bis 12. November unter www.ref-ag.ch/anmeldung

Kommentierte Bach-Kantate. Chor und Orchester des Musikvereins Lenzburg führen die Bachtkantate BWV 64 auf: «Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater gezeigt.» Leitung und Kommentierung: Beat Wälti. **27. November, 17 Uhr,** katholische Kirche Herz Jesu, Lenzburg.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 106 118 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2016

2. November 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Zu Besuch in der Moschee



Aquarell von Alice Arn



Der Theologe Ulrich Knellwolf

BESICHTIGUNG

AARGAUER MOSCHEEN LADEN EIN

Am 12. November bieten die im «Verband Aargauer Muslime» organisierten Gläubigen in den Moscheen von Aarburg, Buchs, Kirchdorf, Koblenz, Oberentfelden, Reinach, Rheinfelden und Wohlen Führungen, Informationen, Diskussionen und Kaffee, Tee und Kuchen für alle an. **KK**

TAG DER OFFENEN MOSCHEE. 12. November von 14 bis 1 Uhr. Führungen zu jeder vollen Stunde. www.aargauermuslime.ch

ADVENTSHEFT

DURCH DEN ADVENT MIT WEIHNACHTSLIEDERN

Gedichte, Geschichte, Meditationen und die Illustrationen von Alice Arn veranschaulichen im Adventsheft von «frauen forum» vier Liedstrophen und deren Motive: Blume, Schiff, Tier und Krippe. Sie bringen so für jeden Tag Besinnung und Ermutigung. **KK**

ES IST EIN ROS ENTSPRUNGEN. Zu beziehen bei frauen forum, frauenforum@solnet.ch, www.zeitschrift-frauenforum.ch, 061 311 06 73, Fr. 8.–

THEOLOGIE

ORIGINELL GEFÜGTES «STÜCKWERK»

Mit einer Decke vergleicht der Autor sein Buch, das den Untertitel «Stückwerk zu Gott und der Welt» trägt – ein «Patchwork» im besten Sinne, dessen Muster sich aus theologischen Gedankengängen, aus biblischen und persönlichen Geschichten zu einem Muster zusammenfügt. **KK**

WIR SIND'S NOCH NICHT, WIR WERDEN'S ABER. Ulrich Knellwolf. TVZ 2016. 352 Seiten, Fr. 32.80



Egal ob Radio oder Lichterkette: Anna Thüler liebt kreative Lösungen, wenn es um die Reparatur von kaputten Gegenständen geht

Sie haucht defekten Geräten neues Leben ein

PORTRÄT/ Anna Thüler ärgert sich über die Wegwerfgesellschaft. Um Ressourcen zu schonen, hat sie in Köniz ein Repair Café gegründet.

«Ich hänge an meinen Dingen», sagt Anna Thüler. In ihrer Garage steht seit dreissig Jahren das gleiche Auto. «Geht ein Elektrogerät noch in der Garantiezeit kaputt, wird es im Laden meist mit einem neuen Gerät ersetzt. Statt repariert zu werden, landet es im Abfall», ärgert sich die 51-Jährige über die Wegwerfgesellschaft. Sie will die Ressourcen schonen und hat vor zwei Jahren in Köniz ein Repair Café gegründet.

WEITER «CHNÜBLE». Die Idee hat sie von Anfang an überzeugt: Freiwillige bieten kostenlos ihr handwerkliches Geschick an. Mit den persönlichen Werkzeugen bringen sie die von den Besuchern mitgebrachten Objekte wieder in Schuss: Elektrogeräte, Kleider, Spielzeuge. Fast alles sei reparierbar. Anna Thüler erinnert sich an eine 120-jährige Küchenwaage, die wieder auf Vordermann gebracht worden ist.

Anna Thüler hat bereits als Kind lieber mit Hammer und Bohrmaschine statt mit Puppen hantiert. Das Flair ihres Vaters für handwerkliche Aufgaben ging auf sie über, und die eigenen defekten Gegen-

stände selber zu reparieren, war für sie normal. An die Objekte anderer wagte sie sich erst aber nicht. Bei den ersten Durchführungen des Cafés kümmerte sie sich ausschliesslich um die Organisation: Sie koordinierte Freiwillige, organisierte Räumlichkeiten und machte Werbung.

Heute aber leimt, schraubt und bohrt Anna Thüler auch im Repair Café und verhilft fremden kaputten Gegenständen zu neuem Leben. Den Aufwand scheut sie nicht: Immer wieder mal nimmt sie ein defektes Gerät mit nach Hause und chnület dort weiter.

SPASS FÜR BEIDE. Die Idee im Repair Café ist, dass der freiwillige Helfer und der Besitzer des Objektes sich gemeinsam an einen Tisch setzen und zusammen das Problem zu lösen versuchen. «Vor allem ältere Menschen schätzen es, dass wir uns Zeit nehmen und ihnen erklären, wieso ihr Gerät nicht mehr funktioniert», sagt Anna Thüler. «In den Geschäften fühlen sie sich oft nicht ernst genommen und verlassen den Laden mit einem neuen Gerät in der Hand.» Deshalb würden sie immer wieder einen Batzen in den

Anna Thüler, 51

Die Buchhalterin und Liegenschaftsverwalterin ist in Bern aufgewachsen. Vor zwei Jahren hat sie in Köniz ein Repair Café gegründet, das alle zwei Monate stattfindet. Am Samstag, 29. Oktober, organisiert die Stiftung für Konsumentenschutz den ersten Schweizer Reparaturtag.

Repair Cafés in Ihrer Region: www.konsumentenschutz.ch/repaircafe

Spendentopf legen, auch wenn das Gerät nicht repariert werden konnte.

LEUCHTENDE AUGEN. Das Repair Café in Köniz basiert auf Spenden. Wer in Köniz einen Gegenstand zum Flicken bringt, muss sich nicht anmelden. Man kommt hin, erhält eine Nummer wie bei der Post und wird dann aufgerufen. «Trotz Wartezeiten ist die Stimmung gut. Man weiss, dass hier alle ehrenamtlich mithelfen.»

Anna Thüler liebt es, wenn kreative Lösungen gefragt sind. Sie erinnert sich an die Lieblingspuppe eines vierjährigen Mädchens. Der Arm der Puppe musste wieder eingekugelt werden. Doch dazu fehlten Anna Thüler im Café die Werkzeuge. Zu Hause tüftelte sie weiter. Ihr Sohn, ein Polymechaniker, fertigte dafür eigens eine spezielle Schraube an. «Das Leuchten in den Augen des Kindes war Lohn genug für die investierten Arbeitsstunden.» Nun freut sich Anna Thüler auf den ersten Schweizer Reparaturtag und hofft, dass dieser mehr Menschen für die Reparaturkultur sensibilisiert: «Reparieren statt Wegwerfen schont unsere Ressourcen.» **NICOLA MOHLER**

GRETCHENFRAGE

SILVIA STEINER, POLITIKERIN

«Die Frage nach dem Glauben sollte man nicht stellen»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Steiner? Die Gretchenfrage ist indiskret, man sollte sie eigentlich nicht stellen. Als Politikerin kann ich antworten, dass Werte wie Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte die Basis für unser Zusammenleben bilden müssen, unabhängig von Religionen. Politik muss konfessionsneutral sein.

Trotzdem sind Sie in einer Partei, die das «C» im Namen und damit in die Politik trägt.

Ich bin der CVP beigetreten, weil sie eine Wertepartei ist, und nicht, weil ich katholisch bin. Das «C» steht für mich für Ethik.

Am Reformationssonntag werden Sie in einer reformierten Kirche predigen. Begeben Sie sich da auf fremdes Terrain?

Nein. In einem Gottesdienst besinnen wir uns auf unsere Werte. Ich gehe zwar nur selten in die Kirche, aber ich bin gerne Mitglied. Die Kirche leistet einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Aber es gibt in der katholischen Kirche auch Dinge, die mich stören, wie zum Beispiel der Kult um den Papst, das Zölibat oder dass Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen sind.

Auf die Gefahr, indiskret zu sein: Sie haben die Gretchenfrage nur als Politikerin beantwortet. Wie lautet Ihre persönliche Antwort?

Ich respektiere, wenn Menschen an Gott glauben. Ich kann mir gut vorstellen, dass es eine höhere Macht gibt. Religiöse Gefühle kann ich sehr gut nachvollziehen. Als langjährige Strafverfolgerin habe ich viel Leid gesehen, tragische Todesfälle oder schwere Delikte. Da verstehe ich nur zu gut, dass sich Menschen nach Trost und somit einer göttlichen Gerechtigkeit sehnen. In unserer Welt gibt es keine absolute Gerechtigkeit. Oft sind es wirtschaftliche Not oder von Missbrauch geprägte Biografien, die Menschen zu Tätern machen. Zugleich kann keine Strafe das Leid der Opfer aufwiegen.

Das klingt ernüchtert.

Die Justiz kann nur korrigierend eingreifen und Grenzen setzen. Die Probleme hinter den Verbrechen bleiben. Deshalb bin ich jetzt so gerne Bildungsdirektorin: Bildung vermittelt Werte und kann so auf junge Menschen einwirken und ihnen Perspektiven eröffnen. **INTERVIEW: FELIX REICH**

CHRISTOPH BIEDERMANN



VERANSTALTUNG

VORTRAG

FRIEDENSARBEIT IM NAHEN OSTEN

Zwar stehen gegenwärtig andere Staaten im Nahen Osten im Brennpunkt. Nach wie vor tragen jedoch die Konflikte zwischen Israel und Palästina zu den Spannungen in dieser Region bei. Eine der Persönlichkeiten, die sich unermüdlich für Versöhnung und Gewaltlosigkeit einsetzt, ist die palästinensische Christin Sumaya Farhat Naser. Sie macht sich seit vielen Jahren für gewaltfreie Kommunikation und die Verständigung zwischen den Religionen stark.

In der Schweiz ist sie seit Langem bekannt durch ihre Bücher und regelmässige Besuche in vielen Kirchgemeinden. Die promovierte Biologin unterrichtet an der Universität von Birzeit bei Ramallah Botanik und Ökologie und ist vernetzt in der weltweiten Friedensbewegung. Am 22. November hält Sumaya Farhat Naser, die fließend Deutsch spricht, in Frick einen Vortrag unter dem Titel «Palästina – eine Innenansicht. Herausforderungen in der Friedensarbeit».

PALÄSTINA – EINE INNENANSICHT. 22. November, 19–22 Uhr, Reformiertes Kirchgemeindehaus Frick



Silvia Steiner, 58

Bevor sie in den Zürcher Regierungsrat gewählt wurde, war sie Abteilungsleiterin bei der Staatsanwaltschaft. Am 6. November predigt sie in Bülach.